



## MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit:

**QUEERE PERSPEKTIVEN IN WIEN:  
Dekonstruktion von Zweigeschlechtlichkeit und  
Heteronormativität in Theorie und Praxis.**

Verfasserin:

**Florine Steurer, BA**

Angestrebter akademischer Grad:

Master of Arts (MA)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 808

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Gender Studies

Betreuung:

Prof. Dr. Sigrid Schmitz



## Inhaltsverzeichnis:

Widmung und Danksagung.....	S.6
<b>1.Einleitung</b> .....	S.7
<b>2.Theoretische Einbettung</b> .....	S.11
2.1. Identitätspolitik und Dekonstruktion – Technologien des Selbst und in der Gesellschaft.....	S.11
2.1.1. Foucaults Bio-Macht anhand des Beispiels der Frauenbewegung und der antinatalistischen Bevölkerungspolitik.....	S.12
2.1.2. Identitätspolitik, Geschlecht und Heteronormativität nach Butler.....	S.15
2.1.3. Naturalisierung von Heteronormativität.....	S.19
2.1.4. Die „männliche Herrschaft“ bei Bourdieu.....	S.22
2.1.5. Geschlecht in einem interkulturellen Vergleich betrachtet.....	S.24
2.2. Verortung des Begriffs „queer“: Queer Theory, Queer Studies, Queer Nation.....	S.27
2.4. Die Studie „Queer in Wien“ der Wiener Antidiskriminierungsstelle.....	S.30
<b>3. Methodische Verortung</b> .....	S.32
3.1. Grundsätzliches.....	S.32
3.2. Auswahl der Interviewpartner*innen.....	S.33
3.2.1. Politischer Aktivismus: Interview mit einer Aktivistin des „Queerbeisls Wien“.....	S.34
3.2.2. Kunst und Kultur: Interview mit einem Mitarbeiter des Theaterstücks „Transgender Moves“.....	S.35
3.2.3. Stadtpolitische Maßnahmen: die Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgener Lebensweisen (WAST) – Interview mit dem Leiter der WAST.....	S.36
3.2.4. Expert*in des täglichen Lebens abseits der Kategorien: „das Joey“ - Interview mit einer Person, die geschlechtsneutral lebt.....	S.38
3.3. Konkretisierung der Forschung.....	S.39
3.3.1. Erhebung mittels leitfadengestützten Expert*inneninterviews.....	S.39
3.3.2. Auswertung des gesammelten Materials.....	S.41

<b>4. Auswertung der Interviews</b> .....	S.46
4.1. Politischer Aktivismus: Queerbeisl .....	S.46
4.1.1. Zur interviewten Person.....	S.46
4.1.2. Was das Queerbeisl für Alina ist .....	S.46
4.1.3. Was Geschlechterrollen und Stereotype betrifft .....	S.47
4.1.4. Zu ihren Aufgaben im Projekt .....	S.48
4.1.4. Zur Frage nach der (Un-)Möglichkeit, die Kategorien „Mann/ Frau“ und „hetero- /homosexuell“ zu dekonstruieren.....	S.49
4.1.6. Zusammenfassung.....	S.51
4.2. Kunst und Kultur: das Theaterstück „Transgender Moves“.....	S.52
4.2.1. Zur interviewten Person.....	S.52
4.2.2. Zum Inhalt des Theaterstücks.....	S.52
4.2.3. Was das für die Geschlechtskategorien und die Kategorien für sexuelle Orientierung bedeutet.....	S.54
4.2.4. Über die Umsetzbarkeit der Dekonstruktion dieser Kategorien.....	S.54-55
4.2.5. Zusammenfassung.....	S.55
4.3. Stadtpolitische Antidiskriminierungsarbeit: Die WAST.....	S.57
4.3.1. Zur interviewten Person.....	S.57
4.3.2. Was die WAST ist.....	S.58
4.3.3. Was die Begriffe „queer“ und „intersex“ betrifft.....	S.59
4.3.4. Zur Auflösung der Kategorien „Mann“ und „Frau“ und „homo/heterosexuell“.....	S.60
4.3.5. Aus einer Gleichbehandlungsperspektive.....	S.62
4.3.6. Zusammenfassung.....	S.63
4.4. Queerer Lebensalltag: das Joey als Person, die außerhalb der Geschlechtskategorien lebt.....	S.64
4.4.1. Zur interviewten Person.....	S.64
4.4.2. Warum die Kategorien für Joey nicht zutreffen und was das für den (geschlechtlichen) Alltag bedeutet.....	S.65
4.4.3. Wie das Umfeld mit kategorialer Uneindeutigkeit umgeht.....	S.67
4.4.4. Über die Schwierigkeiten, den Alltag als gender-queere Person zu bestreiten.....	S.68
4.4.5. Die Umsetzbarkeit der Auflösung der Geschlechtskategorien.....	S.68
4.4.6. Kleiner Exkurs: Wie Kinder mit Joeys Uneindeutigkeit umgehen.....	S.69
4.4.7. Zusammenfassung.....	S.69

<b>5. Vergleichende Interpretation der Ergebnisse</b> .....	S.72
5.1. Wie die Kategorien von Geschlecht und Sexualität in der versch. Projekten bzw. von den versch. Personen gehandhabt werden.....	S.73
5.2. Möglichkeiten der Dekonstruktion.....	S.76
5.3. Grenzen der Dekonstruktion.....	S.78
<b>6. Fazit</b> .....	S.81
Literaturverzeichnis.....	S.84
Abstract englisch/ deutsch.....	S.86
Lebenslauf Florine Steuerer.....	S.87

## Widmung und Danksagung:

Diese Arbeit sei allen Menschen gewidmet, die „Realität“ nicht einfach annehmen, sondern diese kritisch zu hinterfragen vermögen. Denen Menschen, die sich eine eigene Meinung bilden und eine individuelle Lebensform finden wollen, statt Vorgegebenes in stillem Einverständnis zu akzeptieren. Denn es gibt meiner Meinung nach so viele Wahrheiten, wie es Personen auf der Erde gibt.

+++++

Spezieller Dank gilt wie immer meiner Mutter, einfach, weil sie die Beste ist und immer sein wird. Ansonsten danke ich allen, die mich bei dieser Arbeit unterstützt und inspiriert haben. Die Personen, die sich interviewen lassen haben und die Personen, die mir beim Inhalt der Arbeit geholfen sind der Grund, warum ich dies hier überhaupt zu Papier bringen konnte.

Und ich danke allen Queers, Lesben, Schwulen, Transpersonen, Kampfe曼zen, Dragqueens und –Kings und „Andersartigen“ da draußen dafür, dass ihr so seid wie ihr seid und für ein buntes Leben voller Vielfalt sorgt. Ihr seid großartig!

## 1. Einleitung:

In dieser Arbeit geht es darum, die „queere Szene“ in Wien von den unterschiedlichsten Blickwinkeln aus zu beleuchten. Mit der „queeren Szene“ ist für die vorliegende Forschung (in verkürzter Form - wir werden uns dem Begriff im Theorie-Teil noch weiter annähern) gemeint: Menschen, die sich *um* und *an* Geschlechtergrenzen bewegen und dies mit einem kritischen Blick auf die Kategorien „Mann“ und „Frau“, sowie „homo- und heterosexuell“ und der normativen Funktion dieser Begriffe tun. Diese Master-Arbeit stellt den Versuch dar, die aktuellen Entwicklungen und Standpunkte festzuhalten und zu beschreiben. Hierbei spielt die Dekonstruktion von dichotomer Zweigeschlechtlichkeit und die Dekonstruktion von Heteronormativität eine tragende Rolle. Ich werde die Frage nach ihrer Umsetzbarkeit und den Grenzen dieser stellen- es geht hier um eine sozialwissenschaftliche und auch philosophische Auseinandersetzung mit der Grenzüberschreitung der Norm der Geschlechter und der Norm der Heterosexualität.

Mein *persönlicher* Hintergrund hierfür ist der Grundgedanke, dass es wohl theoretisch spätestens seit Butler klar ist, dass Geschlecht als ein Konstrukt verstanden werden kann, ein aktives Tun (vgl. Butler 1991: 206). Für eine emanzipative Politik- vor allem die feministische Debatte- bedeutete die Kritik an einer Selbstverständlichkeit der weiblichen (und männlichen) Identität, welche sich ja auf die Gegebenheit eines biologischen Unterschiedes gestützt hatte, eine grundlegende Erschütterung.

*„Welche neue Form von Politik zeichnet sich ab, wenn der Diskurs über die feministische Politik nicht länger von der Identität als gemeinsamen Grund eingeschränkt wird?“ (Butler 1991, zit. nach Spannbauer 1999:61)*

Wir können also sehen, dass die konstruktivistische Kritik einen großen Umbruch bedeutete und es auch heute noch tut. Ich möchte mich auf die Suche nach einer neuen Art von politischer Handlungsfähigkeit machen, der Möglichkeit, ohne die beengenden Kategorien von „Männern“ und „Frauen“ oder „heterosexuell“ und „homosexuell“ zu handeln und zu kommunizieren.

Doch warum eigentlich dekonstruieren? Wir begegnen uns im Alltag fortwährend als Mädchen, Jungen, Männer und Frauen. Eine eindeutige Zuweisung zu einer der

Geschlechtsklassen wird von der Gesellschaft gefordert. (vgl. Goffman 1994: 105-114) Gewissermaßen auch von uns selbst, denn wenn wir einer Person begegnen, deren Geschlecht wir anhand der äußeren Merkmale und/oder ihrer Performance nicht eindeutig feststellen können, so wird unser Geist nicht eher ruhen, bis wir sie/ ihn -zumindest für uns selbst- eingeordnet haben. Jede an einer Interaktion beteiligte Person ist also zu einer Zuschreibung und gewissermaßen sogar verpflichtet- Butler nennt dies eine „Zwangsordnung“ (vgl. Butler 1991: 22-24). Das heißt, jemand ist nicht nur für das eigene Geschlecht zuständig und verantwortlich, sondern auch immer für das der anderen an einer Interaktion beteiligten Personen. Das weitere ist zu bemerken, dass Geschlecht offensichtlich einen zentralen Code darstellt, „der auch die Vorstellungen der Einzelnen von ihrer grundlegenden menschlichen Natur entscheiden prägt.“ (Goffman 1994: 105).

Doch warum sind die zwei sich gegenseitig ausschließenden Geschlechtskategorien einschränkend? Die Begriffe „Mann“ und „Frau“, sowie die Begriffe „natürlich“, „normal“- oder gar „gottgewollt“ – haben eine normative Funktion und eine stark regulierende Wirkung. Butler lehnt sich hier an Foucault an, der sagt, dass Machtregime, die über Subjekte herrschen, diese zuerst auch *produzieren* müssen, um sie dann zu *repräsentieren* (vgl. Butler 1991: 142-158). Das bedeutet, dass eine Kategorie wie oben genannt (Frau/Mann, normal/ abnormal etc.) zuerst gebildet, definiert und dann reproduziert werden muss.

*„Die politische. Konstruktion des Subjektes ist mit bestimmten Legitimations- und Ausschlusszielen verbunden. Diese politischen Verfahrensweisen werden aber durch eine Analyse, die sie auf Rechtsstrukturen zurückführt, wirksam verdeckt und gleichsam naturalisiert, das heißt als natürlich hingestellt. Unweigerlich produziert die Rechtsgewalt, was sie nur zu repräsentieren vorgibt.“ (Judith Butler 1991: 17)*

Die Vorstellung von einer dichotomen Zweigeschlechtlichkeit durchsetzt unseren Alltag, wird als unhinterfragtes Faktum erachtet. Die Zuordnung zu einem der Geschlechter erscheint uns als naturhaft und unveränderbar (vgl. Spannauer 1999:13).

Doch wenn wir nun (nach Butler) davon ausgehen, dass Geschlecht und die Norm der Heterosexualität *Konstrukte* sind, dann müsste es ja auch möglich sein, diese Konstrukte zu *dekonstruieren*. Das würde bedeuten, diese nicht zu verwenden bzw. auszuleben oder das Gegenüber in den Rahmen der Kategorien zu verhandeln und zu begrenzen.



Doch wie kann dies in der Praxis umgesetzt werden? Um dies darstellen zu können, werde ich der Frage nachgehen, wie die queere Politik, die sich mit der Thematik der „Männer“ und „Frauen“ bzw. der Überschreitung der binären Geschlechterrollen auseinandersetzt, diese Kategorien handhabt. Auch stelle ich die Frage, wie sie gegen eine Reproduktion vorgehen kann, in Richtung deren Auflösung arbeitet oder gegebenenfalls auch scheitert. Dasselbe gilt für Entnaturalisierung von Heterosexualität – auch hier möchte ich Strategien und Perspektiven diverser Projekte aufzeigen. Und ebenfalls die Grenzen, an die sie hierbei stoßen.

Für das Fach der Gender Studies ist dies meiner Meinung nach deswegen von Bedeutung, weil ich hier einer ganz grundsätzlichen Frage auf den Grund gehen werde: Wie gestaltet sich das „Danach“, wenn wir "Männer" und "Frauen" als solche dekonstruieren? Und wie lässt sich Heteronormativität dekonstruieren? Und auch hier können wir die Frage des „Danachs“ stellen. Ich bin auf der Suche nach zukunftsfähiger Politik und Praxis, welche es vermag, die einzelnen Personen aus dem Netz der gesetzten Normen herauszulösen. Und ich denke, dass es im Allgemeinen im Sinne der Gender Studies liegt, Konstrukte aufzuzeigen und gegebenenfalls aufzubrechen- vor allem um Diskriminierung zu vermeiden und um Vielfalt und Akzeptanz gewährleisten zu können.

In den Jahren meines Studiums begleitete uns die Diskussion um die Möglichkeit, ohne dichotome Geschlechterzuschreibungen auszukommen, fortwährend. Klare Antworten oder einhellige Meinungen waren kaum zu finden. Für mich persönlich war diese Frage sogar einer der Hauptgründe, mich für Gender Studies zu interessieren. Also verdanke ich die Motivation für dieses Studium zu einem großen Teil eben genau der Frage nach der Praxis und Umsetzbarkeit der konstruktivistischen Kritik. Und ebendieses Studium werde ich mit meiner eigenen diesbezüglichen Forschung abschließen.

In dieser Arbeit gehe ich nun anhand von Erfahrungen von Personen, welche sich in „queeren Projekten“ befinden oder ein „queeres Projekt sind“, der Frage nach der (Un-)Möglichkeit einer Dekonstruktion von den Geschlechts- und Begehrenskategorien auf den Grund. Hierfür beziehe ich mich auf Projekte (und eine Einzelperson), die in ihrer Selbstdefinition den Begriff "queer" verwenden – denn so kann sichergestellt werden, dass dies Projekte sind, die für meine Fragen geeignet sind. Ich arbeite mit leitfadengestützten Expert\*innen- Interviews, es

handelt sich hierbei also um eine qualitative Forschung. Weiters versuche ich die für mich am wichtigsten erscheinenden Bereiche des queeren Spektrums abzudecken. Ich erhebe nicht den Anspruch, mit dem Dargestellten die Gesamtheit der relevanten queeren Lebensbereiche erfasst zu haben. Doch da ich mich auf eine Masterarbeit beschränke, muss ich eine Art Auslese treffen. Aus diesem Grund habe ich mich für dazu entscheiden, eine Person aus dem Bereich der aktivistischen Politik (Queerbeisl Wien) für ein Interview heranzuziehen, denn die Wurzeln der queeren Bewegung sind hier zu verorten (siehe Kap.2) und ich denke, dass eine Person, die über Jahre in einem DoItYourself-Zusammenhang gesellschaftspolitisch aktiv ist, hierfür sehr gut geeignet ist. Des Weiteren konnte ich eine Person befragen, welche stadtpolitisch – von offizieller Stelle sozusagen – aktiv ist (Antidiskriminierungsstelle für schwule/lesbische und Transgender-Personen). Meine dritte Auswahl für eine\*n passende\*n Gesprächspartner\*in stellt eine Person aus dem Bereich Kunst&Kultur (Mitarbeiter von Theaterstück „Transgender Moves“) dar, weil Kunst meiner Meinung nach ein weiterer nicht zu vernachlässigender Teil einer Gesellschaft ist. Und nicht zu vergessen: eine Person, die direkt aus ihrem Lebensalltag spricht (das Joey - Einzelperson, die gender-queer lebt) - um die lebensalltägliche Dimension einer Privatperson und deren Expert\*innen-Erfahrung mit dem Leben als weder-Mann-noch-Frau-noch-Transgender-Person zu beleuchten.

Mit diesen vier Bereichen kann ich einen für diese Arbeit angemessenen und breitgefächerten Überblick dessen bieten, was die interviewten Personen zu den Fragen, „Ist queere Politik möglich und wenn ja – auf welche Art und Weise?“ und „Wo stößt sie an die Grenzen ihrer Umsetzbarkeit?“ erzählen können – denn diese stellen meine Hauptfragen dar. Ich werde der Herausforderung der Dekonstruktion der Kategorien „Mann“ und „Frau“ auf den Grund gehen – inwiefern dies in dem jeweilig besprochenen Projekt geschehen kann. Auch werde ich erläutern, an welcher Stelle das Fallenlassen der Kategorien eventuell scheitert und an welchem Punkt sich die Anwesenden dann doch wieder als „Männer“ und „Frauen“ aufeinander beziehen. Somit hoffe ich, einen wichtigen Beitrag für die Gender Forschung zu leisten und ein paar grundlegende Fragen beantworten oder zumindest eine Vielfalt an Antwortmöglichkeiten und Ansichten nachzeichnen zu können.

## 2. Theoretische Einbettung:

### 2.1. Identitätspolitik und Dekonstruktion – die Technologie des Selbst und der Gesellschaft:

Ich gehe in meiner Arbeit davon aus, dass Geschlecht als etwas gesehen werden kann, das nicht *per se* existiert, sondern ein *Konstrukt* der jeweiligen kulturellen Kontextbedingungen und gesetzten Normen ist. Da die „Dekonstruktion“ das wichtigste Schlagwort für meine Forschung und auch für die theoretische Unterlegung meiner Fragestellung darstellt, werden wir uns in diesem Teil durch verschiedene Ansätze dem Thema annähern. Hierfür möchte ich nicht nur diese diversen Theorien nennen, sondern auch gewisse Effekte und Methoden nachzeichnen, mit denen dieses „Konstrukt“ überhaupt ins Leben *gerufen* und am Leben *erhalten* wird.

Anhand von Goffmann können wir verstehen, warum diese Zuordnung zu den „Männern“ und „Frauen“ und die Eindeutigkeit dabei *überhaupt* von großer Bedeutung sind:

*„Insoweit ein Individuum ein Gefühl dafür hat, was und wie es ist, durch die Bezugnahme auf seine Geschlechtsklasse entwickelt und sich selbst hinsichtlich der Idealvorstellung von Männlichkeit (oder Weiblichkeit) beurteilt, kann von einer Geschlechtsidentität gesprochen werden. Anscheinend ist diese Quelle zur Selbstidentifikation eine der wichtigsten, die unserer Gesellschaft zur Verfügung steht. Vielleicht noch wichtiger als Altersstufen. Droht eine Trübung oder Veränderung dieser Idealbilder, so wird dies niemals auf die leichte Schulter genommen.“ (Goffmann 1994: 110)*

### **2.1.1. Foucaults Bio-Macht anhand des Beispiels der Frauenbewegung und der antinatalistischen Bevölkerungspolitik:**

Die Frauenbewegung wurde in den 1980er Jahren institutionalisiert- es wurde versucht, feministische Interessen durch die Mitarbeit in staatlichen Einrichtungen durchzusetzen. Dies setzte aber eine Staatsbürgerschaft voraus, weil es sich bei den Akteurinnen auf dieser politischen Ebene nur um Staatsbürgerinnen handeln konnte. Und hier begann ein gewisser Konflikt, da manche Frauen innerhalb des Diskurses ihren Platz fanden – und andere (zum Beispiel Migrantinnen) eben nicht (vgl. Trumann 2002:130).

Andrea Trumann verortet hier die Entstehung der konstruktivistischen Ideen von Judith Butler, "die darauf abzielte, die Vorstellung einer einheitlichen, auf biologischen Voraussetzungen gründenden geschichtlichen Identität zurückzuweisen und sowohl Kohärenz als auch Naturalisierungen als Diskurseffekte zu bestimmen." (ebd: 130)

Der Prozess der Institutionalisierung der Frauenbewegung beinhaltet Frauenhäuser, Quotenregelungen bis hin zum akademischen Feminismus etc. Bis in die erste Hälfte der 1980er Jahre soll diese Entwicklung Einzug in die Öffentlichkeit gehalten haben. In dieser Epoche entwickelten und etablierten sich Frauenbuchreihen, Therapeutinnen, Gleichstellungsbeauftragte und vieles mehr. Das bedeutet, dass die einzelnen Frauen nicht mehr für sich alleine sprechen mussten, sondern über Frauennetzwerke mehr Einfluss erlangen konnte und politische Entscheidungen "gemeinsam" durchgefochten werden konnten (ebd.:131).

Die Kritik an der damals gängigen Bevölkerungspolitik der Feministinnen kam daher, dass sich Frauen in der sogenannten "Dritten Welt" immer mehr mit antinatalistischen Zwängen konfrontiert sahen, die das Ziel hatten, die Geburtenrate zu reduzieren. Ein Beispiel für die Repressionen, unter denen die Frauen dieser Regionen zu leiden hatten, war die Entwicklung von Verhütungsprogrammen, die nicht unter deren eigener Kontrolle stattfanden – manchmal wurden sie sogar ohne deren Wissen durchgeführt. Zu Recht wurde hier ein westlicher Imperialismus unterstellt und Kritik an Programmen ausgeübt, die alleine dazu dienten, die Armen zu bekämpfen - und nicht die Armut. (ebd.:132)

Unter dem Begriff der Selbstbestimmung sollten dann auf einer internationalen Ebene gleiche Interessen diverser Frauen herausgearbeitet werden - das Ideal der Selbstbeherrschung wurde normativ aufgeladen und war (im Westen) an einer Beherrschung der eigenen Natur im Sinne von Kinderzahl und Schwangerschaftszeitpunkt orientiert. Dies wurde auch kaum hinterfragt, was laut Trumann daran gelegen hatte, dass man sich zu dem Zeitpunkt "Bevölkerungspolitik nur als staatlich aufgeherrscht vorstellen konnte und nicht bedachte, dass Frauen auch selbstbestimmt gesellschaftliche Normen erfüllen können." (ebd: 132)

So entwickelt sich zwar eine gewisse Übernahme von feministischen Konzepten von staatlichen Organisationen, es kommt aber kaum zu einer Kritik an dem Begriff „Selbstbestimmung“. Dies veranschaulicht das Ergebnis der Weltbevölkerungskonferenz 1995 in Kairo, welches eine Deklaration war, in der die Frauengruppen behaupten, dass „die reproduktive Selbstbestimmung und staatliche Bevölkerungspolitik vereinbar seien“. Durch die Annahme, dass Bildung und Berufstätigkeit die Geburtenrate senken würde, werden auf einmal auch entwicklungspolitische Projekte für die Interessen der Frauen hörig - wohl aber kaum um der Frauen selbst willen. (ebd:133)

*„Solche bevölkerungspolitischen Positionen zur `Dritte Welt`-Ländern machen noch einmal deutlich, dass es bei der Etablierung der Frauenbewegung immer auch um die Verinnerlichung bevölkerungspolitischer Praktiken ging und die Übertragung dieser Vorstellungen auf die Frauen in der `Dritten Welt` auf eine imperialistische Ausweitung dieser Internalisierung hinauslief. (...) Werden die verschiedenen Bedürfnisse von Frauen aus den westlichen Ländern und aus der `Dritten Welt` so auch nicht ihrer jeweiligen Natur zugeschrieben, so werden sie dennoch über die Rede von den Lebensumständen, in denen die Frauen völlig aufzugehen scheinen, zementiert.“ (Trumann 2002: 135)*

Wir können also anhand dieses Beispiels erkennen, dass es schon in der Geschichte der feministischen Forderungen verankert ist, dass auch eine gewisse Selbsteinschränkung und auch gewisse Ausschlussmechanismen mit der Identität „Frau“ einhergehen. Am Beispiel der Bevölkerungspolitik lässt es sich für mich auch schön herausarbeiten, was Michel Foucault mit dem Begriff „Bio-Macht“ benennt. Der Begriff der Bio-Macht von Foucault beschreibt, wie durch Machttechniken in die Körper der Bevölkerung eingegriffen wird. Diese beziehen sich nicht auf den einzelne, sondern auf alle Personen innerhalb des Machtgefüges (vgl. Foucault 1998/85: 230).

*"Bevölkerung ist eine Gruppe, die nicht einfach nur aus vielen Menschen besteht, sondern aus Menschen, die von biologischen Prozessen und Gesetzen durchdrungen, beherrscht und gelenkt sind. Eine Bevölkerung hat eine Geburtenrate, eine Alterskurve (...), einen Gesundheitszustand."*<sup>1</sup> (Foucault 1881/85: 230)

Das bedeutet, dass die Regulierung der Bevölkerung das Ziel ist. Dies wird durch Institutionen wie Spitäler, Schulen usw. erreicht. Das Ergebnis einer Machttechnologie, die sich auf das Leben richtet, ist die "Normalisierungsgesellschaft" (vgl. Foucault 1977: 162).

Und weil es darum geht, das Leben zu sichern und auf eine bestimmte Art und Weise zu organisieren, werden die Subjekte an einer Norm gemessen, sie werden an ihr ausgerichtet und müssen vor ihr bestehen. (vgl. ebd)

*„Statt die Grenzlinie zu ziehen, die die gehorsamen Untertanen von den Feinden des Souveräns scheidet, richtet sie [die Bio-Macht] die Subjekte an der Norm aus, indem sie sie um diese herum anordnet. (...) Eine Normalisierungsgesellschaft ist der historische Effekt einer auf das Leben gerichteten Machttechnologie.“* (Foucault 1977: 162)

Nach Foucault können wir also davon ausgehen, dass diese „Machttechnologie“ in die Körper der Menschen eingreift. Das bedeutet - zum einen - dass die Körper und die Wahrnehmung davon bereits von einer „Bio-Macht“ durchdrungen sind. Zum anderen bekommt die feministische Bewegung, welche sich für Selbstbestimmung was die Geburtenrate in der „Dritten Welt“ einsetzte, einen fahlen Beigeschmack. Konkret bedeutet das, dass sich die Frauen damals *innerhalb* der Debatte um die Reduzierung von Geburten um eine eigene Entscheidungsmacht für die Frauen in den südlichen Ländern forderten. Auch forderten sie die Befreiung von aufgezwungenen Maßnahmen wie zum Beispiel Verhütungsprogrammen.

Doch was wird hier ausgelassen? Erstens: Wie Trumann bereits erwähnt hat, werden in dieser Perspektive Vorstellungen vom glücklichen Leben einer Frau zementiert. Und zweitens: Dadurch, dass die ganze Debatte durch die Verortung innerhalb dieser *angenommen* werden muss, wird außer Acht gelassen, eine wichtige Frage zu stellen. Nämlich: Wie kommt ein Staat überhaupt dazu, sich zu ermächtigen, hier mitzubestimmen? Und ich persönlich sehe hier ein schönes Beispiel dafür, wie Bio-Macht funktioniert. Denn (wie bereits erwähnt): Der Souverän richtet seine Untertanen durch die Bio-Macht an der vorgegebenen Norm aus. Die vorgegebene Norm ist in dem Fall der

Fakt, dass der Staat überhaupt das Recht zugesprochen bekommt, hier einzugreifen.

Wenn wir nun diese Bio-Macht aus einer geschlechtlichen Perspektive betrachten, würde das bedeuten, dass auch die zwei Geschlechter und damit verbundene Ausschlüsse, die sich durch den dichotomen Charakter ergeben, durch ein Machtgefüge gebildet und aufrechterhalten werden könnten. Dies stellt einen Bruch mit der „Naturhaftigkeit“ der Kategorien dar und im weiteren Sinne kann auch die „Freiwilligkeit“ der Geschlechter-Performanz in gewisser Hinsicht angezweifelt werden, denn es scheint als sehr schwierig zu unterscheiden, wieviel von dieser Einteilung tatsächlich von uns *selbst* gewollt ist- und wieviel davon durch die Sozialisation und Wertschaffung innerhalb dieses Machtgefüges als unsere „persönliche Wahrheit“ erscheinen mag. Dies wird auch in der Analyse der Interviews noch zum Thema.

### **2.1.2. Identitätspolitik, geschlechtliche Kategorien und Heteronormativität nach Butler:**

Für Judith Butler ist Geschlechtsidentität eng an eine personale Identität gebunden. Diese Identitäten werden nur anerkannt, wenn sie Kontinuität und Kohärenz aufweisen, wobei Kohärenz hier an die Kategorien „männlich“ und „weiblich“ gebunden ist. Diese werden aus dem anatomischen Geschlecht abgeleitet und sind auch an heterosexuelle Begehrensstrukturen gebunden. Damit gehen sowohl äußere, als auch innere Ausschlussmechanismen einher. Die *äußeren* Ausschlüsse beziehen sich hier darauf, dass abweichende Identitäten oder Begehrensformen gesellschaftlich nicht akzeptiert werden, denn diese ist entlang einer „heterosexuellen Matrix“ organisiert. (vgl. Butler 1991)

Die *inneren* Ausschlüsse beziehen sich hier auf selbstregulierende Prozesse, in welchen es auch für die eigene Identitätsstiftung vonnöten ist, gegengeschlechtliche Anteile sowie homoerotisches Begehren zu verleugnen. (vgl. Trumann 2002: 150)

*„In dieser Bildung der Geschlechtsidentität, und hier rekrutiert Butler auf die psychoanalytische Figur des Ödipuskomplexes, wird das Gleichgeschlechtliche als mögliches Objekt der Liebe ausgeschlossen. Dieser Verlust wird nie betrauert und bleibt deswegen latent wirksam. Das ständige Nachdrängen gleichgeschlechtlicher Liebesbedürfnisse bedarf als Gegenbesetzung einer Verstärkung der Identifizierung*

*mit dem Gleichgeschlechtlichen sowie eine auf Eindeutigkeit bedachte Darstellung der eigenen Geschlechtsidentität. Somit materialisiert sich die soziale Geschlechtsidentität gerade immer durch ausgeschlossene Identifizierung und durch Vereinheitlichungen, die als naturgegeben erscheinen (...) Die Stärke der Butler'schen Theorie besteht darin, auf die Gewaltförmigkeit der Identitätsbildung hingewiesen zu haben.“ (Trumann 2002:151)*

Ein weiteres Problem, auf das die Identitätspolitik (wie zum Beispiel differenzfeministische Ansätze) laut Butler stößt, ist die Annahme, dass der Begriff „Frauen“ eine gemeinsame Identität bezeichnet. Wir müssen davon ausgehen, dass jede Person mit Sicherheit mehr als ihr Geschlecht ist und dieses Frau-Sein lässt sich niemals aus den jeweiligen politischen und kulturellen Vernetzungen herauslösen. Wenn wir also mit Butler gehen und davon ausgehen, dass die Kategorien „Frau“ und „Mann“ durch Machtstrukturen hervorgebracht und eingeschränkt werden, stoßen wir bald auf das Problem, dass diese Kategorien sich immer nur in einem gewissen Kontext auf ihre spezifische Weise etablieren und einer genaueren Analyse kaum standhalten. (vgl. Butler 1991: 15-22)

Butlers Kritik an feministischer Politik sieht sie darin begründet, dass man von einer universalen Form der Unterdrückung ausgehen müsste, um eine universale Form für den Feminismus zu legitimieren. Im Weiteren stellt Butler die Frage, ob es außerhalb der Unterdrückung auch Gemeinsamkeiten zwischen den Frauen gibt, oder ob die Verbündung allein auf deren Unterwerfung beruhe. Für Butler stellt die Vorstellung von einer „Frauenkultur“ und von einem „spezifisch Weiblichen“ also ein gewisses Problem dar (vgl.ebd.).

*„So wie ich sie verstehe, ist die Geschlechterdifferenz ein Ort, an dem wieder und wieder eine Frage in Bezug auf das Verhältnis des Biologischen zum Kulturellen gestellt wird, an dem sie gestellt werden muss und kann, aber wo sie streng genommen, nicht beantwortet werden kann. Wenn wir sie als eine Grenzvorstellung verstehen, so hat die Geschlechterdifferenz psychische, somatische und soziale Dimensionen, die sich niemals gänzlich ineinander überführen lassen, die aber deshalb nicht endgültig voneinander abgesetzt sind.“ (Butler 2012: 299).*

Mit diesem Zitat möchte ich nun zu einem weiteren Ansatz innerhalb der Butler'schen Theorie überführen. Denn wenn wir uns mit der Idee auseinandersetzen, dass Geschlecht hergestellt wird (und werden muss), verlangt dies meiner Meinung nach auch nach einem kurzen Abriss der Frage danach, *auf welche Art und Weise* dies geschieht.



## → Körperpraktiken, Performativität und diskursive Effekte:

*„Gibt es eine Geschichte, wie diese Dualität der Geschlechter (duality of sex) errichtet wurde, eine Genealogie, die die binären Optionen möglicherweise als veränderbare Konstruktion offenbart? Werden die angeblich natürlichen Sachverhalte des Geschlechts nicht in Wirklichkeit diskursiv produziert, nämlich durch verschiedene wissenschaftliche Diskurse, die im Dienste anderer politischer und gesellschaftlicher Interessen stehen? Wenn man den unveränderlichen Charakter des Geschlechts bestreitet, erweist sich dieses Konstrukt namens 'Geschlecht' vielleicht als ebenso kulturell hervorgebracht wie die Geschlechtsidentität. Ja, möglicherweise ist das Geschlecht (sex) immer schon Geschlechtsidentität (gender) gewesen, so dass sich herausstellt, dass die Unterscheidung zwischen Geschlecht und Geschlechtsidentität letztlich gar keine Unterscheidung ist.“ (Butler 1991: 24)*

Für Butler ist Geschlecht etwas, das hergestellt werden muss – und nicht einfach existiert. Die Einschreibung von für die jeweilige Kultur gültigen Normen und Bedeutungen kann als von der Materie des Körpers losgelöst gedacht werden. Bei einer genaueren Analyse von dem, was „Weiblichkeit“ oder „Männlichkeit“ sein soll, lässt sich erkennen, dass essentialistische Argumente kaum Reichweite besitzen. (vgl. Butler 1991)

Doch wie wird dann die Vorstellung von Männern und Frauen erzeugt und aufrechterhalten? Wir sprechen hier (unter anderem) von *vergeschlechtlichten Körperpraktiken*. Die Gestaltbarkeit dieser Körper findet aber immer im Rahmen einer normativen Matrix statt und besitzt auch ganz klare gesellschaftliche Grenzen. (vgl. ebd)

Im *Doing Gender-Ansatz* wird davon ausgegangen, dass das Geschlecht performativ hergestellt wird. Da es in einer näheren Betrachtung eigentlich sehr wenige Eigenschaften gibt, die angeblich für „Männer“ und „Frauen“ gelten sollten, drängt sich natürlich die Frage auf, woraus diese Männlichkeit und Weiblichkeit bestehen soll. Der biologische Körperbau ist nur eines der scheinbar treffsicheren Mittel, durch welches wir glauben, die Geschlechtskategorien voneinander differenzieren zu können. Doch die Inszenierung des Geschlechtes wird im *Doing Gender-Ansatz* als eine aktive Leistung verstanden und findet anhand von Ressourcen wie Kleidung, Stimmlage, Frisur, Bewegungen und so weiter statt. (Hermann 2007: 21-29)

Dies geschieht in einem zirkulären Prozess: Ist der Nagellack (als Beispiel) ein traditionellerweise von Frauen benutzter Körperschmuck, so wird der Nagellack zu einem weiblichen Objekt und somit alle Personen, die Nagellack tragen, weiblich oder verweiblicht. (vgl. ebd)

*„Hier fungiert der Körper als Träger von Praktiken und verfügt über ein Wissen, das seinen »Sitz« gerade nicht in der Sprache hat, sondern als körperliches Können verstanden wird. Und zu diesem Können gehören auch die inkorporierten Handlungsrountinen [...] auf die die Akteure im »doing gender« selbstverständlich zurückgreifen, ohne darüber Auskunft geben zu können“ (Wetterer 2010: 12).*

Weiters geht Butler davon aus, dass das Geschlecht durch *diskursive Effekte* hergestellt und aufrechterhalten wird. Hier stellen die einflussreichen Studien von Michel Foucault einen wichtigen Grundpfeiler dar.(vgl. Spannbauer 1999: 71)

Er konnte aufzeigen, wie der Körper geradezu von der Geschichte durchdrungen ist, die sich in „das Nervensystem, in das Temperament und in den Verdauungsapparat einschreibt“. (ebd.)

Es geht hier darum, dass diverse historische Kontextbedingungen wie zum Beispiel das Verbot von körperlich anstrengender Arbeit oder Ernährung den Körper immer schon geformt haben. Am Beispiel, dass über die Jahrhunderte dem Mann mehr Nahrung zugestanden wurde als der Frau und dies wiederum einen kleineren und schwächeren Körper bedingt, lässt sich erkennen, wie durch gesellschaftliche Verhältnisse Körper geformt werden. Auch das Wissen über unseren Körper bezieht sich immer auf das Wissen, welches uns unsere Kultur und Epoche zur Verfügung stellen. Der Körper ist somit immer schon das Ergebnis von kulturellen Diskursen. (vgl. ebd)

Judith Butler zufolge existiert der Körper nur, weil wir ihn durch Sprache zum Existieren bringen. Damit grenzt sie sich klar von der traditionellen Sichtweise ab, in der die „Wirklichkeit“ durch Sprache nur beschrieben wird und stellt eine Vertreterin der poststrukturalistischen Sichtweise dar, der zufolge die sogenannte „Wirklichkeit“ durch Sprache erst *geschaffen* wird. (vgl. Spannbauer 1999: 73)

*„Ausgehend von diesen Überlegungen kommt Judith Butler zu der radikalen Schlussfolgerung, dass es einen Körper außerhalb der sprachlichen Beziehungspraxis gar nicht geben kann, sondern dass dieser einzig und immer schon durch Sprache zur Existenz gebracht wird. An die logischen Grenzen dieses Denkens getrieben, droht der Körper in seiner gelebten Existenz und Materialität zu verschwinden und förmlich zu Text zu gerinnen. Damit gerät er als Ort leiblicher Erfahrung und als Kristallisationspunkt von Gewaltverhältnissen aus dem Blickfeld.“ (ebd.:74)*

Somit konnte ich die Mechanismen der Grenzziehungen anhand von Butler und Foucault etwas genauer beleuchten. Doch bisher haben wir uns fast nur mit den Kategorien der Geschlechter auseinandergesetzt – also den Kategorien „Mann“ und „Frau“. Diese Kategorien sind auch für die Kategorien des sexuellen Begehrens von Bedeutung, denn wir beziehen uns ja wiederum als „Frau/Mann“ auf eine\*n „Frau/Mann“ und sind deswegen „lesbisch/schwul/hetero“ oder „bisexuell, etc.“. Die Kategorien von „weiblich“ und „männlich“ führen auf die sexuelle Orientierung bezogen also wiederum zu Kategorien des Begehrens. Deshalb werfen wir nun einen Blick auf das sexuelle Begehren und dessen Normierung.

### **2.1.3.Naturalisierung von Heterosexualität:**

Heteronormativität beschreibt eine soziale Norm, welche laut Nina Degele auf zwei gesellschaftlich gültigen Annahmen basiert: erstens, dass es von Natur aus nur zwei Geschlechter gäbe, und zweitens, dass sich diese sexuell ausschließlich *aufeinander* beziehen – also heterosexuell sind. Diese Annahmen werden wiederum in einem wirksamen Kontext – nämlich der Unhinterfragtheit – produziert und aufrechterhalten. (vgl. Degele/ Bethmann/ Heckemeyer 2011:1-3)

Weiters sind diese sozialen Normen für gesellschaftliche Ordnung zuständig, indem sie eine Struktur für Lebensbereiche wie Bildung, Arbeitsmarkt und Sozialleistung schaffen. Das bedeutet, dass die Zuordnung zu einem Geschlecht zum einen und das sexuelle Begehren des gegenteiligen Geschlechts zum andern Gesetze sind, die im Funktionieren und Aufrechterhalten der gewohnten Handlungen von großer Bedeutung sind. (vgl. ebd)

Ein Nicht-Einhalten bringt Ausgrenzung und Diskriminierung – Normverstöße werden laut Degele also „markiert und sozial sanktioniert“. (Degele/ Bethmann/ Heckemeyer 2011:3)  
Wir können Heteronormativität also als ein „organisiertes und organisierendes Wahrnehmungs-, Handlungs-, und Denkschema, das Gesellschaft auf der Mikro- und Makroebene durchzieht und bis in die kleinsten Winkel alltäglicher Praxen und institutioneller Strukturen vordringt“, beschreiben. (Degele/ Bethmann/ Heckemeyer 2011: 3)

*„Wir haben gezeigt, dass Heteronormativität ein fast unsichtbares, aber grundlegendes Strukturierungsprinzip von Gesellschaft ist und plädieren dafür, dieses ausdrücklich und reflektiert in Gesellschaftsanalysen miteinzubeziehen.“ (Degele/ Bethmann/ Heckemeyer 2011: 8)*

Heteronormativität wirkt für bei Degele auf verschiedenen Ebenen:

- Naturalisierung: Kritisch betrachtet lassen sich die Mechanismen, welche die „Naturhaftigkeit“ der Geschlechter hervorbringen, ganz klar nachzeichnen. „Naturalisierung“ bezeichnet den Prozess der Einschreibung eines biologischen Schicksals, welches für Männer oder Frauen, sowie die Form des sexuellen Begehrens, gelten sollte.
- Inkorporierung: Ähnlich wie bei Foucault beschreibt dieser Begriff gestaltete und sich gestaltende Körper, welche mit Körperhaltungen, Übungen, Schmuck, Tätigkeiten usw. gebildet werden. An dieser Stelle geht es darum, die Begebenheit zu beschreiben, wie Körper wiederum als Produkt und Produzenten der Gesellschaft fungieren. Wichtig ist hier auch der Begriff des Habitus, welcher soziale Praktiken zur Aufrechterhaltung einer Gesellschaft beschreibt, welche unbewusst geschehen und – in ihrer Bedeutung für den Begriff der Inkorporierung – auch in einem Körper gesellschaftliche Verhältnisse darstellen können. Gemeint ist, dass sich die *Annahme* davon, wie sich die Geschlechter verhalten, wie sie physisch ausgestattet sind etc. in einem Körper festschreibt und ihn konstituiert.
- Institutionalisierung: Dieser Begriff bezeichnet die strukturellen Vorgaben innerhalb eines Systems, welches eine Gesellschaft regelt. Es geht hier um die Rechte der Eheschließung, der Adoption, am Arbeitsmarkt oder in der Politik –

hier lässt sich aufzeigen, dass Frauen und Homosexuelle strukturell benachteiligt sind. Der Begriff umfasst aber auch Sexuierungsprozesse von Kleidungsabteilungen oder generell vergeschlechtlichten Produkten. Ein schwuler Bundespräsident ist fast genauso undenkbar wie ein Sommerkleid für Männer – es werden also ganz klar Grenzen und Kategorien produziert und reproduziert (vgl. Degele/ Bethmann/ Heckemeyer 2011).

*Die Technik der Entselbstverständlichung* trägt beim Aufdecken von den genannten Punkten eine wichtige Rolle. Aus der Perspektive von Nina Degele kann das Aufzeigen der diversen Normierungsmechanismen und der versteckten impliziten gesellschaftlichen Regelungen ein wichtiger Beitrag zur Bekämpfung von Heteronormativität sein. (vgl. ebd)

Nun möchte ich an dieser Stelle ein weiteres Beispiel aufgreifen, an dem wir erkennen, dass sich die gesellschaftliche Akzeptanz von gleichgeschlechtlicher Liebe keinesfalls auch nur annähernd auf dem Niveau von Gleichberechtigung befinden kann. An dieser Stelle greife ich auf Sushila Mesquita zurück, welche mit einer Studie zur Gleichberechtigung von homosexuellen Paaren aufzeigen konnte, wie ungleich sie den heterosexuellen Paaren gegenüber verhandelt werden. Was sie in erster Linie bezüglich dem Recht innerhalb gleichgeschlechtlicher Beziehungen festhält, ist, dass die gegenwärtigen Prozesse der Normalisierung von Homosexualität auch ambivalent bewertet werden müssen, weil diese neue Anpassungsleistungen und Grenzziehungen mit sich bringen (vgl. Mesquita 2011). Gleichzeitig konnte sie die Ungleichbehandlung in einem gesetzlichen Rahmen gut darstellen und deshalb werde ich an dieser Stelle noch kurz darauf eingehen.

Grundsätzlich geht Mesquita davon aus, dass das „Recht“ auf Ehe, Adoption, et. als „machtvolle und heterogene Diskursformation“ gesehen werden muss. (Mesquita 2011:18)

Das bedeutet, dies ist quasi Spiegel einer Gesellschaft und ihrem aktuellen Verständnis von „legitim“ und „illegitim“ ist, denn es wird nur denen ihr Recht zugesprochen, die es laut einer geltenden Vorstellung von Norm auch „verdient“ haben. Es werde also Wertvorstellungen materialisiert indem sie zu einem Gesetz gemacht werden.

*„Normen in Rechtsdiskursen werden in Gesetze gegossen. Insofern eignen sich Rechtsdiskurse besonders gut, um ‚Momentaufnahmen‘ bestimmter gesellschaftlicher Normen sowie Prozesse der Normalisierung zu analysieren. Auch wenn diese in knapp gehaltenen Gesetzestexten selbst auf den ersten Blick meist nicht sichtbar werden, treten zugrunde liegende Normen und Wertvorstellungen im Kontext von Auseinandersetzung, die vor, während und nach der Rechtssetzung stattfinden, - etwa in öffentlichen und parlamentarischen Debatten, die in der Rechtsprechung oder in Erläuterungen und Kommentaren- deutlich zutage.“ (Mesquita 2011:19)*

Wenn wir nun nach Mesquita davon ausgehen, dass die rechtliche Situation die Wertvorstellungen eines Staates widerspiegelt, so können wir an den „hard facts“ was die homosexuelle Ehe betrifft ganz klar sehen, wie weit die Akzeptanz hier reicht. Österreich ist auf der folgenden Liste nicht dabei. Diese spricht eine klare Sprache und zeigt auf, wo homosexuelle Liebe rechtlich auf Augenhöhe mit der heterosexuellen ist- und wo nicht.

*„Die Möglichkeit, eine Ehe mit einer Person desselben Geschlechts einzugehen, besteht derzeit in den Niederlanden (2001), in Belgien (2003), in Spanien (2005), in Kanada (2005), in Südafrika (2006) in Norwegen (2009), in Schweden (2009), in Island (2010) in Portugal (2010) und in Argentinien (2010) sowie in den US-Bundesstaaten Massachusetts (2004), Connecticut (2008), Iowa (2009), Vermont (2009), New Hampshire (2010), Washington, D.C. (2010), New York (2011) und in der mexikanischen Hauptstadt Mexiko-Stadt (2010). (ebd:31)*

#### **2.1.4. Die „männliche Herrschaft“ bei Bourdieu:**

Nun möchte ich – ergänzend zu Butler und Foucault- noch einen weiteren Mechanismus aufzeigen, der zu einer Zementierung der Geschlechterverhältnisse und Geschlechterrollen führt: das Patriarchat. „Die männliche Herrschaft“ von Bourdieu ist meiner Meinung nach hierfür eines der wichtigsten Werke. Bourdieu geht davon aus, dass wir kaum die Möglichkeit haben, einen *tatsächlich* reflektierten Blick auf soziale Tatsachen zu werfen, weil wir die patriarchale Ordnung verinnerlicht haben und daher Gefahr laufen, „dass wir zur Erklärung der männlichen Herrschaft auf Denkweisen zurückgreifen, die selbst das Produkt dieser Herrschaft sind.“

(Bourdieu 1998: 14)

Für Bourdieu ist die Einteilung in männlich und weiblich ein Produkt eines Systems, welches aus homologen Gegensätzen wie hoch/tief, dunkel/hell, rechts/links usw. besteht. Und dieses Denksystem wird auch als etwas „naturhaftes“ argumentiert - so soll es in „der Natur der Dinge“ liegen, weil es „ja auch immer schon so war“. Der Begriff der Inkorporierung spielt hier auch eine bedeutende Rolle (auf den ich ja bereits eingegangen bin). Das bedeutet: in einer genaueren Analyse von einem Ursache-Wirkungszusammenhang könnte man genauso gut annehmen, dass gesellschaftliche Vorgaben einen Körper *formen* - und nicht, dass die Körperlichkeit an sich einer Person einen klaren Platz in der Gesellschaft zuweist. (vgl. ebd)

*„Wenn die Beherrschten auf das, was sie beherrscht, Schemata anwenden, die das Produkt der Herrschaft sind, oder wenn, mit anderen Worten, ihre Gedanken und ihre Wahrnehmung den Strukturen der Herrschaftsbeziehungen, die ihnen aufgezwungen sind, konform strukturiert sind, dann sind ihre Erkenntnisakte unvermeidlich Akte der Anerkennung, der Unterwerfung.“ (Bourdieu 1998: 27-28)*

Hier finden wir wieder eine Parallele zu den Theorien von Butler und Foucault. Doch was meint nun der Begriff der symbolischen Ordnung? Zum einen geht Bourdieu davon aus - wie schon erwähnt - dass sich die Körper nach gesellschaftlichen Vorgaben formen. Erweitert wird die Herstellung und Aufrechterhaltung der Geschlechter um Riten, deren Zweck es ist „im Namen und in Gegenwart der gesamten versammelten Gemeinde eine heilige Trennung nicht nur zwischen denen vorzunehmen, die die Unterscheidungszeichen schon, und denen sie es noch nicht empfangen haben, weil sie zu jung sind, sondern auch und vor allem zwischen denen, die seiner Verleihung gesellschaftlich für würdig befunden werden, und denen, die davon auf immer ausgeschlossen sind, den Frauen.“ (Bourdieu 1998: 47).

So sind diese Einsetzungsriten dazu da, eine gesellschaftliche Identität passend zu den jeweiligen Verhaltensweisen aufzubauen oder die Personen von „unpassenden“ Verhaltensweisen abzuhalten. Frauen werden von den edelsten Tätigkeiten ausgeschlossen (zum Beispiel den Pflug zu führen) und ihnen werden von vornherein die niedersten Plätze zugewiesen. Ihnen wird eine dementsprechende Körperhaltung beigebracht (vor dem achtsamen Manne mit gebeugtem Oberkörper und mit vor der Brust verschränkten Armen stehen) und ihnen kommen- ganz im Sinne einer

patriarchalen Logik- auch die niedrigsten Aufgaben zu. So soll die Frau die Oliven einsammeln, die der Mann vorher vom Baum geschlagen hat. Um es wie eine biologische Voraussetzung aussehen zu lassen, welche der Grund hierfür sein soll, muss wieder die „Natürlichkeit der Dinge“ erhalten, um die soziale Ordnung zu legitimieren (ebd:46).

Wir können also sehen, dass es das Geschlecht nicht nur im Doing Gender-Ansatz als Tätigkeit verstanden werden kann, sondern auch die patriarchale Ordnung kann gewissermaßen als ein Tun- als Aktivität verstanden werden.

## 2.2. Geschlecht in einem interkulturellen Vergleich betrachtet:

Inwiefern ist das Geschlecht nun kontextabhängig? In einem interkulturellen Vergleich sehen wir recht eindeutig, dass es von der jeweiligen Kultur abhängig ist, was wir als „männlich“ und was als „weiblich“ annehmen - und vor allem auch: welche (Zwischen)formen geächtet, toleriert oder sogar verehrt werden.

*„Unsere westliche Kultur ist grundlegend von der Idee geprägt, dass es nur zwei Geschlechter gibt.“  
(Anne Fausto Sterling zit. nach Spannbaauer 1999:46).*

Dieser Aussage können wir entnehmen, dass es sich bei der Annahme *erstens* um eine Vorstellung handelt und *zweitens* eine Vorstellung, die es so in der Form nur in einem bestimmten Kontext gibt - dass sie also in der Ausprägung nicht zu jeder Zeit und auch nicht an jedem Ort ist ihre Gültigkeit beibehält.

In unserem Kulturkreis gelten die Genitalien als unumstößliches Unterscheidungsmerkmal und die Konsequenzen dessen sind wiederum Zuschreibungen was das gesamte Wesen eines „Mannes“ oder einer „Frau“ betrifft. Es kommt durch diese Dichotomie zu geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung, zu jeweiligen Rollen im Familiengefüge, zu einer bestimmten Rolle innerhalb von Beziehungen und zu einer hierarchischen Einteilung der Rechte und Pflichten von Männern und Frauen. (ebd:46)



*„Die Tatsache, dass die Weltordnung, so wie sie ist, mit ihren Einbahnstraßen und Durchfahrtsverboten, im eigentlichen und übertragenen Sinne, ihren Verpflichtungen und Sanktionen grosso modo respektiert wird und dass es nicht zu mehr Zuwiderhandlungen oder Subversionen, Delikten und `Verrücktheiten` kommt (...). Oder dass sich, was noch erstaunlicher ist, die bestehende Weltordnung mit ihren Herrschaftsverhältnissen, ihren Rechten und Bevorzugungen, ihren Privilegien und Ungerechtigkeiten, von einigen historischen Zufällen abgesehen, letzten Endes mit solcher Mühelosigkeit erhält, und dass die unerträglichsten Lebensbedingungen so häufig als akzeptabel und sogar natürlich erscheinen können.(...) Ich habe auch immer in der männlichen Herrschaft und der Art und Weise, wie sie aufgezwungen und erduldet wird, das Beispiel schlechthin für diese paradoxe Unterwerfung ist, die ein Effekt dessen ist, was ich symbolische Gewalt nenne.“ (Bourdieu 1998:7)*

Die Studien zur historischen Geschlechterforschung zeigen, dass das Phänomen der herrschenden Geschlechternormen ein zeitgeschichtlich recht junges ist. Erst im 18. Jahrhundert wurden sie in der Form etabliert, wie wir sie heute kennen (vgl. Spannauer 1999).

Im Folgenden werde ich auf zwei Beispiele eingehen, die uns eine etwas erweiterte Sichtweise zu den Möglichkeitsdimensionen von Geschlechtern bieten können:

- **Die indischen Hijras:**

Obwohl auch der indischen Gesellschaft eine dualistische Geschlechterordnung zugrunde liegt, existieren fließende Übergänge und eine Vielfalt an Möglichkeiten. Im hinduistischen Glauben ist es bereits verankert, dass alle Menschen sowohl weibliche, als auch männliche Teile in sich vereinigen ist die indische Mythologie voll von Transvestiten und Geschlechtswechsler\*innen. Geschlechtliche Ambiguität wird vielmehr als etwas Machtvolles gesehen und sie findet in der indischen Geschichte stets eine kulturell anerkannte Stellung (vgl. Spannauer 1999: 49-54).

Die Hijras sind Anhänger\*innen der Bahuchara Mata - eine Version der Muttergöttin, um die sich viele Mythen von Hermaphroditismus und Transvestismus ranken. Um an die spirituelle Kraft dieser Göttin zu gelangen, werden Menschen mit uneindeutigen Genitalien, impotente und effemierte Männer – zum Teil auch

unfruchtbare Frauen - dazu aufgefordert, sich Frauenkleider anzulegen und sich die männlichen Genitalien für immer entfernen zu lassen. Mit dieser Kraft ausgestattet haben die Hijras dann die Gabe, frischvermählte Paare und neugeborene männliche Kinder zu segnen (vgl. ebd).

- **Das dritte Geschlecht des Berdache:**

Schon im 15. Jahrhundert gelangten durch die spanischen Konquistadoren Berichte über Männer in Frauenkleider, welche auch Frauenarbeit verrichteten, nach Europa. In fast 150 indianischen Völkern sollen geschlechtlich nicht eindeutig kategorisierbare Menschen vorgefunden worden sein, welche von den Europäern als Hermaphroditen oder Homosexuelle bezeichnet wurde, welche *Berdache* genannt wurden. Doch die Möglichkeit, eine Tatsache zu beschreiben, welche aus einer grundlegend anders denkenden Kultur entstanden ist, wurde von einem indianischen Dichter namens Chrystos folgendermaßen beschrieben:

*„Die englische Sprache ist etwas Starres und die Denkstrukturen, die ihr zugrunde liegen, sind starr und deshalb wird auch das Geschlecht u etwas Starrem. Im traditionellen Leben der Indianer ist das Geschlecht hingegen fließend. Menschen können etwa aufgrund eines Traumes über ihre Geschlechtszugehörigkeit entscheiden. In der westlichen Kultur ist eine solche Idee nicht vorhanden- diese behauptet vielmehr dass du mit einem bestimmten biologischen Geschlecht geboren wurdest und dass du für den Rest deines Lebens die dazugehörige Rolle übernehmen musst.“ (Chrystos zit. nach Leslie Feinberg 1996:27)*

Ein Berdache soll meist durch einen Traum auf seine „wahre Identität“ hingewiesen worden sein, dies konnte auch erwachsenen Männer und Frauen geschehen. Als ein weiteres Erkennungsmerkmal für eine Berdache- Identität soll das Anziehen der gegengeschlechtlichen Kleidung sein. Ein Berdache-Kind soll sich dadurch ausgezeichnet haben, dass es als Junge kein Interesse an Jagd und Kampf zeigte- oder als Mädchen keines an Handwerk und Landwirtschaft. Die Berdaches genossen in den meisten indianischen Kulturen ein sehr hohes Ansehen, nicht selten wurden sie aufgrund ihrer großen spirituellen Fähigkeiten zum/r Schamanen\*in erhoben (vgl. Spannbauer 1999: 49-54).

Mit diesem kurzen Exkurs in andere Regionen und Denkgebäude dieser Welt können wir bereits gut erkennen, dass man weltgeschichtlich gesehen nur ein paar Sprünge in der Zeit (wenn wir uns zum Beispiel die griechische Homoerotik vor Augen führen) oder im Raum (zum Beispiel nach Indien) wagen müssen, um die Wahrheit zu erkennen: Es kann sich bei der jeweils gültigen Ordnung der Geschlechter nicht um eine universal gültige Gegebenheit handeln. Und weiters: die Begriffe „naturhaft“ oder gar „gottgewollt“ sind mit höchster Vorsicht zu verwenden!

### 2.3. Verortung des Begriffes „queer“: Queer Theory, Queer Studies, Queer Nation:

Der hier wichtigste Paradigmenwechsel soll sich (laut Kraß) im Jahre 1969 vollzogen haben, als die Polizei ein schwules Lokal namens Stonewall Inn in New York stürmte. Als diese wiederholt Razzien vollzog, kam es zum ersten Mal zu einem Aufstand, der sich über Wochen halten sollte. Diese Bewegung nannte sich bald „Gay Liberation“ und propagierte vor allem eine Ablösung von Scham durch Stolz. Das klinische Wort „homosexuell“ wurde kritisiert, weil es uniformieren (als gäbe es keinen Unterschied zwischen schwulen Männern und lesbischen Frauen), sexualisieren (als würden sich Homosexuelle allein durch ihre Sexualität definieren) und weiters pathologisieren soll (als würden sie unter einer psychischen Störung leiden). (vgl. Kraß 2003: 15-19)

Die AIDS-Krise in den 1990er Jahren und die damit einhergehende Homophobie brachte die heterosexistische Debatte erneut zum Aufkochen. „Wir müssen AIDS vernichten, bevor es die Heterosexuellen erreicht!“ soll die Devise gewesen sein und dies machte neue Formen des Widerstands notwendig, da der Hass gegen Schwule und Lesben zu eskalieren drohte. Es kam zu verschiedensten Arten von politischem Aktivismus wie zum Beispiel „die- ins“ (Silence is Death and We die) auf öffentlichen Plätzen sowie „kiss-ins“ in Schwulenkneipen, als auch Drag-Paraden und vieles mehr – und es wurden die Grundsteine für die Bewegung *Queer Nation* gelegt (vgl. Spannbaier 2011: 105-107):

*„Die Wende vom essentialistischen zum konstruktivistischen Konzept von Geschlecht ist eine der theoretischen Grundlagen, auf der die Queer-Theory aufbauen konnte, als sie zu Beginn der 90er Jahre erstmals die politische und akademische Bühne betrat. Ihr Name ist Programm. Das englische Wort `queer´ wurde im frühen 16. Jahrhundert aus dem Deutschen entlehnt und meint so viel wie „verquer“, ist seit dem frühen 20. Jahrhundert aber insbesondere auch als abfälliger, umgangssprachlicher Ausdruck für `schwul´ und `lesbisch´ geläufig.“ (Kraß 2003: 17)*

Dann gründete sich 1990 die „Queer Nation“, eine Gruppe schwuler und lesbischer Aktivist\*innen, die das Wort zum ersten Mal in einer affirmativen Form verwendeten. Laut Kraß soll es die lesbische Wissenschaftlerin Teresa Lauretis gewesen sein, die die *Queer Theory* maßgeblich prägte. Zum ersten Mal verwendet wurde der Begriff von ihr in einem Zeitungsartikel mit dem Namen „Queer Theory: Lesbian and Gay Sexualities“. (vgl. ebd)

*"Queer Theory und ihre Anwendung in den Queer Studies zielen, um vorerst nur einige Schlagwörter zu nennen, auf die Denaturalisierung normativer Konzepte von Männlichkeit und Weiblichkeit, die Entkoppelung der Kategorien des Geschlechts und der Sexualität, die Destabilisierung des Binarismus von Hetero- und Homosexualität sowie die Anerkennung eines sexuellen Pluralismus, der neben schwuler und lesbischer Sexualität auch Bisexualität, Transsexualität und Sadomasochismus miteinbezieht.“ (Kraß 2003: 18)*

Hier können wir sehen, dass der Begriff „queer“ wohl seine Wurzeln in einer schwul-lesbischen Bewegung hat, jedoch bereits in den 1990ern erweitert wurde. Bereits zu Beginn beinhaltet die Theorie eine gewisse Dekonstruktion von Konzepten von Männlichkeit und Weiblichkeit und eine Dekonstruktion der stereotypen Vorstellungen von Menschen mit homosexuellem Begehren. In den USA sollen übrigens die *Queer Studies* zu den gegenwärtig produktivsten Forschungsrichtungen gehören und konnte sich einen sicheren Platz in akademischen Programmen und feministischen Debatten schaffen. (vgl. ebd)

Mit dem folgenden Zitat möchte ich noch einmal auf die ganz klar konstruktivistischen Züge des Begriffes „queer“ aufmerksam machen:

*„Damit [Anmerkung der Verfasserin: mit der Queer Nation] entstand ein neues und offenes Solidaritätsbündnis, das nicht länger die gleiche Geschlechtsidentität und/oder sexuelle Orientierung zum Ausgangspunkt gemeinsamer Politik nahm, sondern von den Differenzen und Unterschieden ausdrücklich*

*anerkannt und positiv bewertet wurden. (...) Gleichzeitig machte die Queer-Bewegung auch gegen separatistische Tendenzen von der Lesben- und Schwulen-Bewegung mobil, die eine angeblich wesenhafte homosexuelle Identität zum Ausgangspunkt gemeinsamer Politik erklärten und deren mittlerweile dogmatischen und ausgrenzenden Züge einer Befreiungspolitik im Wege standen.“ (Spannbauer 1999:107)*

Die queere Bewegung stellt also als eine neue Generation dar, die Elemente aus der Schwulen- und Lesbenbewegung, gleichzeitig aber auch gewisse Elemente der früheren Emanzipationsbewegung in sich trägt und das „Anders-Sein“ mit Stolz herzeigt. Sie ist eine moderne und oftmals schrille Bewegung, die der althergebrachten Ordnung von Stereotypen und Normierungen eine herzhafte Absage erteilt. Sie stellen den künstlichen und erzeugten Charakter von Geschlechterrollen bloß und das Ziel liegt in einer Gesellschaftsveränderung dahingehend, dass die bestehende Heteronormativität und Zwangsidentitäten zu Fall gebracht werden. Laut der Queer Theory können Subkulturen das Herrschende am effektivsten destabilisieren und den Zwangscharakter des Heterosexismus enthüllen. (vgl.ebd)

*„Denn all diejenigen, die sich in diese zwanghafte Ordnung nicht einpassen lassen, bergen die Möglichkeiten in sich, das zwangspolare Denken unserer westlichen Kultur zu unterwandern und die patriarchale Herrschaft auszuhebeln.“ (ebd.:112)*

*„Diese Queers schaffen eine neue Kultur, in dem sie Elemente miteinander verbinden, die eigentlich nicht zusammenpassen. Sie sind möglicherweise die erste Bewegung von Aktivisten, von denen die gegenwärtigen retrofutur/klassischen Stile des Postmodernismus verbunden werden. Sie bilden die Identität aus alten und neuen Elementen – sie entleihen Stil und Strategien aus der populären Kultur, der schwarzen Bürgerrechtsbewegung, von Hippies, AIDS-Aktivisten, der Anti-Atomkraftbewegung, MTV und der frühen Schwulen- und Lesbenbewegung. Ihre neue Kultur ist clever, schnellebig, anarchistisch, flexibel und ironisch. Ihnen ist es verdammt ernst, aber sie wollen auch einfach nur Spaß haben.“ (ebd: 110)*

## 2.4. Die Studie „Queer in Wien“ der Wiener Antidiskriminierungsstelle:

Dadurch, dass die Studie meiner Meinung nach von höchster Brisanz für eine Masterarbeit ist, welche sich mit „Queerness“ auseinandersetzt, führe ich an dieser Stelle noch kurz ein paar ausgewählte Ergebnisse an. Dies soll dazu dienen, aufzuzeigen, dass Homosexuelle nach wie vor unter Diskriminierung leiden und dass es hier noch sehr viel Bedarf an Aufklärungsarbeit gibt. Das interessante an der Studie stellt hier u.a. der direkte Bezug zu Wien dar.

### **„Bereich Arbeit**

- *48 Prozent der TeilnehmerInnen sind am Arbeitsplatz nicht vollständig geoutet.*
- *10 Prozent sind bei allen Vorgesetzten geoutet, 8 Prozent bei allen KollegInnen.*
- *14 Prozent haben sich in den letzten 12 Monaten im Job diskriminiert gefühlt oder wurden gemobbt bzw. belästigt.*
- *Es gibt dabei keine Unterschiede zwischen schwulen Männern und lesbischen Frauen.*

### **Bereich öffentlicher Raum**

- *Die deutliche Mehrheit der Befragten fühlt sich in ihrem Umfeld beziehungsweise Grätzeln völlig sicher bis sicher.*
- *79 Prozent wurden im öffentlichen Raum beschimpft.*
- *Ein Viertel davon war sexualisierten Übergriffen oder sexualisierter Gewalt ausgesetzt, 20 Prozent wurden körperlich attackiert.*
- *28 Prozent haben in den letzten zwölf Monaten in Wien Diskriminierungs- oder Gewalterfahrungen gemacht.*
- *Es gibt hier keinen relevanten Unterschied zwischen schwulen Männern und lesbischen Frauen.*
- *Diskriminierungen werden zumeist ignoriert oder die Betroffenen wehren sich direkt in der Situation.*
- *Selten kommt es zu Anzeigen oder zum Aufsuchen von Beratungsstellen.*

### **Bereich Angebote der Stadt**

- *Eine deutliche Mehrheit kennt die Angebote der WAST, vor allem Beratung und Veranstaltungen.*
- *Hoch zufrieden sind die Befragten mit den Einrichtungen der Stadt Wien wie zum Beispiel Wiener Linien.*
- *Sehr zufrieden sind die Befragten mit dem LGBTI-spezifischem Kulturangebot, der Sicherheit im öffentlichen Raum, der Anonymität der Großstadt, Community-Einrichtungen und den Beziehungen sowie Freundinnen und Freunden.*
- *Eher nicht zufrieden sind die Befragten mit der Eingetragene PartnerInnenschaft (EP).*

### **Wünsche der Befragten für die Zukunft**

- *Intensivere Aufklärung, besonders an Schulen*
- *Angebote für (LGBTIs) im Alter*
- *Weitere Vernetzung, Öffentlichkeitsarbeit und Werbung*

### **Schlussfolgerungen**

*Besonders Diskriminierungen im öffentlichen Raum und am Arbeitsplatz sollen künftig im Fokus stehen. Nötig ist auch ein Klimawandel: In den Öffis, am Arbeitsplatz und auf der Uni darf Homophobie und Transphobie nicht mehr zum Umgangston gehören. Wer etwa beobachtet, wie ein lesbisches oder schwules Pärchen angegriffen wird, weil es Händchen hält, muss Haltung zeigen und sich laut und deutlich gegen Attacken einsetzen. Ausgrenzende müssen begreifen, dass solche Übergriffe in unserer Gesellschaft nicht toleriert werden. Die Stadt Wien wird sich weiterhin starkmachen gegen Homo- und Transphobie.“ (unter queer/schwerpunkte/wast-studie“auf der Seite der Stadt Wien)*

### 3.Methodische Verortung:

#### 3.1. Grundsätzliches:

Die vorliegende Arbeit wird als **qualitative Forschung** abgehalten. Die Daten zur Analyse werden aus **leitfadengestützten Expert\*innen- Interviews** gewonnen, welche mit vier Personen durchgeführt werden. Auf die Frage, wer als Expert\*in gesehen werden kann und damit für die Interviews in Frage kommt, möchte ich mich für die Antwort auf Meuser und Nagel (2008) stützen. Somit ist Experte oder Expert\*in, wer eine „institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit“ hat. (Hitzler/Honer/Maeder 1994 zit nach: Meuser/Nagel 2008: 368-371)

Weiterhin ist die Entwicklung von Expert\*innentum bei Meuser und Nagel eng geknüpft an Ausdifferenzierung von Berufsrollen; in spätmodernen Gesellschaften aber auch in außerberuflichen Kontexten. Bestimmend ist also ein Fokus auf in den Funktionskontext eingebundene\*n Akteur \*in.

Dies scheint für meine Auswahl an Personen zu passen, da diese in ihren diversen Funktionsfeldern und dem damit einhergehenden Wissen und Erfahrungen als jeweilige Expert\*in oder als Experte betrachtet werden kann.

Für das Joey, die einzige interviewte *Person, welche nicht in einer Institution verankert ist*, gilt der „privilegierte Zugang zu Informationen über eine relevante Personengruppe“-schlicht und ergreifend deswegen, weil die „Personengruppe“ Menschen sind, die sich mit der Dekonstruktion von Gender auseinandersetzen. Und Joey hat durch sein Leben als gender-dekonstruierendes Individuum mit Sicherheit Zugang zu Antworten zu dem Thema, auch wenn es im engeren Sinne nicht zu einer Institution gehört.

Für die **Erstellung des Leitfadens** sind bestimmte Vorannahmen, welche auf den aufgeführten Theorieansätzen (siehe Kapitel 3) beruhen, ausschlaggebend. Hier arbeite ich mit einer gewissen thematischen Vorstrukturierung, die sich in der Vorbereitung ergibt. Es wird unter anderem beachtet, dass es keine Unterbindung unerwarteter



Themendimensionierungen durch die Expert\*innen gibt, sondern auch Raum für unerwarteten Input durch die/den Expert\*in existiert. Der Befragungsort wird nach Möglichkeit direkt im Feld sein, das bedeutet: in den Räumlichkeiten der Institution oder bei der Person zu Hause.

### 3.2. Auswahl der Interviewpartner\*innen:

An dieser Stelle möchte ich nun kurz beschreiben, welche Projekte und aus welchen Gründen diese für die vorliegende Arbeit von Interesse sind. An erster Stelle war es wichtig, sich einen gewissen Überblick über die queere Szene in Wien zu verschaffen. Bei einer Internetrecherche mit dem Stichwort „queer“ ließen sich auf den Raum Wien bezogen nicht unbedingt sehr viele Projekte finden. Das Auswahlkriterium für eine Untersuchungseinheit stellt also die Definition über das Schlagwort „queer“ dar. Es kann sich um eine Selbstdefinition oder um eine Definition von außen handeln. In einer zweiten Überlegung schien es wichtig, die Anzahl der Interviews auf eine sinnvolle Zahl zu begrenzen - denn es sollte möglich sein, bei den einzelnen Interviews in die Tiefe zu gehen, ohne den Rahmen zu sprengen dieser Arbeit. Und auf der anderen Seite sollten die wichtigsten Bereiche der „queeren Lebenswelt“ abgedeckt sein bzw. genügend beleuchtet werden können. Die im Folgenden angeführten Bereiche ergeben sich aus der letztgenannten Überlegung.

### 3.2.1. Politischer Aktivismus - Interview mit einer Aktivistin des „Queerbeisl Wien“:

Obwohl es sich nicht ganz genau festmachen lässt, seit wann „queer“ als Begriff verwendet wird, kann davon ausgegangen werden, dass seine Anfänge in der Schwulen- und Lesbenbewegung der frühen 90er liegen. Der Begriff hat also seine Wurzel in einer sozialen und politischen Bewegung, welche außerwissenschaftlich und an keine Institution oder Partei gebunden ist. (vgl. Jagose 1996: 14-15)

Deswegen ist es von Bedeutung, in der „Szene“ dem heutigen Verständnis des Begriffs nachzugehen und aktuelle politische Aktivitäten, die in einem autonomen und aktivistischen Zusammenhang geschehen, darzustellen. Zu einer Selbstdefinition und der Frage, wie es zu dem Titel „queer“ kommt, lässt sich folgendes finden:

Das „Queerbeisl“ gibt es seit 1998 und ist ein selbstverwaltetes Lokal im ersten Bezirk in Wien. Es werden Informationsveranstaltungen, Filmvorführungen, Theaterabende, Diskussionsrunden und mehr angeboten und das Projekt steht ganz klar in einem Do-It-Yourself-Zusammenhang. Das bedeutet, es ist selbstorganisiert und offen für alle, die sich beteiligen wollen. Es versteht sich als politischer Raum mit einem jeweiligen Programm, aber auch einfach als „Beisl“ (*Anmerkung der Verfasserin: Beisl steht im wienerischen für „Café, Lokal“*). Es geht hier darum, Informationen zugänglich zu machen und einen Kommunikationsort abseits von Konsumzwang zu bieten. Der Selbstdefinition zu entnehmen, versteht sich das Queerbeisl als politischer und nicht-profitorientierter Raum. Mit den eingenommenen Spenden werden wiederum unabhängige politische Aktionen und Projekte finanziert (gefunden unter „über das queer“ auf der Homepage).

*„Warum que[e]r? Wir sind ein bunter Haufen QuerulantInnen. Uns kotzt dieses System, seine Ausbeutung, seine Unterdrückung, die HERRschende Moral, der Sexismus, die Homophobie und alles andere, was in diesem Staat und auf der Welt an der Tagesordnung ist, an. Wir wollen ein selbstbestimmtes Leben ohne HERRschende. Wir wollen leben können, ohne uns über unser Geschlecht oder unsere Sexualität definieren zu müssen. Es ist egal, ob mensch schwarz, weiß, weiblich, männlich, schwul, bi, lesbisch, hetero, trans a oder sonstwie sexuell ist. Wir lassen uns nicht spalten und nicht trennen durch Grenzen, wir kämpfen gemeinsam gegen dieses System! Trotzig, rotzig, gemein, gehässig und haben viel Spaß dabei!“*  
(gefunden auf: „über das queer“ Homepage des Queerbeisls)

Zu der Selbstdefinition der Aufgaben und der Position der Mitwirkenden, welche sich für das Interview zur Verfügung gestellt haben, kommen wir wiederum bei der Analyse der Interviews.

### **3.2.2. Kunst und Kultur - Interview mit einem Mitarbeiter des Theaterstücks**

#### **„Transgender Moves“:**

Kunst und Kultur können Abbild der jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse sein, können Kritik ausüben, können Denkanstöße bieten etc.- kurz: werden von der Gesellschaft gestaltet und gestalten Gesellschaft wohl zu einem Teil aus meiner Sicht auch mit. Deswegen wurde das Themenfeld „Kunst und Kultur“ für die Analyse der „queeren Lage“ in Wien ausgewählt.

*„Kunst soll irritieren, Gedankenanstöße geben und auch provozieren dürfen. Die Förderung zeitgenössischer Kunst, beinhaltet immer auch die Suche nach unbekanntem Positionen – auch zu gesellschaftlichen Fragestellungen- , die experimentieren und das Wagnis eingehen, nicht sofort verstanden zu werden. Letztendlich ist die Begegnung mit Kunst eine der wenigen mit unvorhersehbarem Ausgang und Ergebnis. Daher ist nach wie vor eines der ersten Ziele eines Kunstvereines, einen Raum für künstlerische Produktionen und Präsentationen zu schaffen, die sich in der Auseinandersetzung mit den BesucherInnen erproben und sich nicht an den Kriterien der Verkaufbarkeit des Kunstmarktes orientieren müssen.“ (Baumann 2010:3-4)*

Dem Flyer für das Theaterstück „Transgender Moves“ lässt sich entnehmen, dass das Theaterstück sich mit der Frage auseinandersetzt, „was einen Menschen dazu bewegt, das eigene Geschlecht bzw. seine Geschlechtsidentität zu hinterfragen“ (Flyer im Anhang). Es wird auf die Geschichte dreier Personen eingegangen, die unterschiedliche Erfahrungen jenseits der vertrauten Geschlechtskonventionen gemacht haben und die auch aus unterschiedlichen Generationen und Ländern stammen. Dabei handelt es sich um „autobiographische Transgender-Erzählungen“. (Flyer im Anhang) Zu Beginn der Analyse des Interviews (siehe Auswertung Interviews) wird das Projekt von Robert selbst noch ausführlicher beschrieben

### **3.2.3. Stadtpolitische Maßnahmen: Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgender Lebensweisen Wien (WAST) – Interview mit dem Leiter der WAST:**

Um der politischen Aktivität auf einer autonomen Ebene eine Maßnahme der Stadt Wien gegenüberstellen zu können- und vor allem weil Antidiskriminierung für diese Arbeit und für mich persönlich von großer Bedeutung ist- ist auch eine offizielle Stelle der Stadt Wien für diese Forschung von Interesse.

Wie sich der Homepage der WAST entnehmen lässt, wurde die Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgender Lebensweisen am 5. Oktober 1998 gegründet und die Antidiskriminierungsarbeit der Stadt Wien wurde somit institutionalisiert (vgl. Internetseite der Stadt Wien).

*„Das Anliegen der Stadt Wien war es, mit diesem mutigen Schritt den gesellschaftspolitischen Entwicklungen im Bereich der Antidiskriminierung und Gleichstellung von Lesben, Schwulen und Transgender-Personen im kommunalen Rahmen Rechnung zu tragen. Damit nahm Wien einmal mehr eine Vorreiterrolle als weltoffene europäische Metropole mit hoher Lebensqualität für alle WienerInnen und queeren BesucherInnen aus der ganzen Welt ein. Groß sind die Erfolge der WAST: Amtliche Buntmachung, Fachkonferenzen, Queere Stadtgespräche, Förderungen für queere Projekte, EU-Projekte, Verpartnerungspaket oder das Transgenderpaket sind neben dem Antidiskriminierungsgesetz, Beratung, Netzwerkarbeit, Seminaren und Bildungsarbeit wichtige Arbeitsschwerpunkte der WAST, die ihre Projekte stets im Dialog mit der Lesben-, Schwulen- und Transgendercommunity durchführt.“ (unter „WAST- Themenschwerpunkt Kommunale Antidiskriminierungsarbeit“ auf der Homepage der Stadt Wien)*

Weiters lässt sich der Seite entnehmen, dass die WAST für verschiedenste Bereiche zuständig ist. Innerhalb ihrer kommunalen Antidiskriminierungsarbeit nimmt sie auf Diskriminierung am Arbeitsplatz Bezug, ist in dem Bereich Jugend und Schule tätig (einige Beispiele für jeweilige Themen: Homosexualität und Schule, der Verein für schwule, lesbische, bisexuelle und transgender Lehrer\*innen in Österreich u.v.m.). Ein weiteres Beispiel, das ich gerne anführen möchte, ist die von der WAST durchgeführte Studie „Queer in Wien“, welche am 17. Juni 2015 durch die Stadträtin Sandra Frauenberger gemeinsam mit Roswitha Hofmann und Wolfgang Wilhelm im Rahmen

einer Pressekonferenz präsentiert wurde. Diese trug den Namen "Queer in Wien - Lebenssituation von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgender-Personen und Intersexuellen (LGBTIs)". Diese Studie lässt sich in der theoretischen Einbettung (Kap. 2) nachlesen.

Der Interviewpartner ist der bereits angeführte Herr Mag. Wolfgang Wilhelm. Er ist Leiter der WAST und seit dem Gründungsjahr ein sehr wichtiger Teil des Projektes. Auch dieses Interview wird im Analyse-Teil behandelt.

### **3.2.4. Expert\*in des täglichen Lebens abseits der Kategorien: „das Joey“ - Interview mit einer Person, die geschlechtsneutral lebt:**

Die Erlebniswelt Alltag sehe ich für meine Forschung (mit weiteren Feldern) als einen zentralen Forschungsgegenstand an. Denn wie könnte die Thematik direkter und authentischer dargestellt werden, als durch eine Erzählung von täglichen Alltagserfahrungen und – kurz gesagt: eines ganzen *Lebens*, welches sich abseits des geschlechtlichen Zwangs verorten lässt und somit seine Umwelt direkt beeinflusst - und natürlich auch direkt von der Reaktion seiner Umwelt beeinflusst wird. Wie das Leben einer Person, welche sich nicht in die Kategorien Mann/Frau und somit auch nicht als hetero- oder homosexuell verorten kann und will, erfahren wir durch die Erzählungen der Person selbst. An dieser Stelle halte ich die eigene Ausdrucksweise und Wortwahl für enorm wichtig.

Meiner Meinung nach kann Joey als Expert\*in angesehen werden dafür, was „queer leben“ bedeutet und vor allem dafür, was es bedeutet, sich außerhalb der Kategorien zu bewegen und seinen/ihren Alltag so zu bestreiten zu versuchen. Zu meiner Definition als „Expert\*in des Alltags: Es lassen sich natürlich viele Definitionen zu der Frage finden, was ein/eine Expert\*in ist, finden. Eine brauchbare Begriffsbestimmung auf Joey bezogen stellt für mich „Personen, die über besondere Wissensbestände verfügen“ (Liebold, Trinczek 2009:33f) dar, wobei sich hier natürlich die Frage nach der Unterscheidung zu einer Person mit einem „nicht ausreichenden“ Wissensstand stellt. Hier stimme ich wieder mit Liebold und Trinczek überein, dass die Auswahl durch den\*die Wissenschaftler\*in erfolgt und einen „situativ-relationaler Status“ darstellt.

( Liebold, Trinczek 2009:33f)

### 3.3. Konkretisierung der Forschung:

#### **3.3.1. Erhebung mittels leitfadengestützten Expert\*inneninterviews:**

Es handelt sich bei den durchgeführten Interviews um leitfadengestützte Expert\*innen-Interviews. Wie bereits im vorigen Kapitel beschrieben, lehne ich mich hier an Liebold und Trinczek (2009) an, welche Expert\*innen als „Personen, die über besondere Wissensbestände verfügen“ beschreiben, was man auf das Themenfeld „queer“ mit Sicherheit für alle Interview-Partner\*innen sagen kann. In diesem Sinne kann man von allen durchgeführten Interviews sagen, dass es sich um Expert\*innen-Interviews handelt.

Aus den im Theorieteil dargestellten Hauptfragestellungen und Ausgangspositionen wurden die Fragen des Leitfadens entwickelt. Allen vier interviewten Personen wurden dieselben Fragen gestellt, wobei während dem Interview sich spontan ergebende Unterfragen gestellt wurden. Je nach Gegenstand der Antwort auf eine der Hauptfragen wurde gegebenenfalls noch etwas vertiefend nachgefragt, falls das Angesprochene als noch nicht zur Genüge verständlich oder als ausreichend dargestellt empfunden wurde – aber für die Forschung von Relevanz erschien. Daraus ergaben sich spontan Unterfragen, die einem Nachhaken und Vertiefen dienten.

Die Fragen wurden so gestellt, dass der Person zwar genügend Raum für eine eigene Darstellung des Themas blieb, aber es durch das Interview trotzdem möglich sein konnte, sich dem Thema konkret und ohne Umschweife zu nähern. Der Leitfaden wurde von meinem Vorwissen zu dem Thema und von der erarbeiteten theoretischen Basis geprägt.

.Die Auswahl der Interviewpartner\*innen wurde durch (wie bereits erwähnt) eine Eigendefinition als „queere\*r Aktivist\*in“ getroffen, das bedeutet im Konkreten: um für ein Interview ausgewählt zu werden, war es für mich persönlich von Bedeutung, dass sich die Personen und Projekt im Vorfeld bereits als „queer“ definieren. Denn damit konnte ich sicherstellen, dass eine Auseinandersetzung mit dem Begriff bereits stattgefunden hatte und weiters die Selbstdefinition über den Begriff gesichert werden konnte.

Die Interviewpartner\*innen wurden also durch die Schlagwortsuche mit dem Begriff „queer“ im Internet gefunden, wobei ich zwei der Personen (Joey und Robert) bereits im Vorfeld kannte, da sich unserer Ansichten und Aktivitäten in den vergangenen Jahren bereits mehrfach gekreuzt hatten.

Die vier durchgeführten Interviews fanden alle im Zeitraum vom Juni 2015 bis November 2015 statt, alle wurden von mir persönlich durchgeführt und mit einem Diktiergerät aufgezeichnet. Ort des Interviews waren Privatwohnungen oder – im Falle von Mag. Wilhelm- das Büro der Antidiskriminierungsstelle für Schwule, Lesben und Transgender-Lebeweisen.

Anschließend wurden die Interviews wortwörtlich transkribiert, wobei hier der Fokus auf das Gesagte gelegt wurde, weil für diese Forschung Details wie die Länge der Pausen zwischen Wörtern oder Sätzen, Silbenbetonungen, Dialekt der Person oder Gestik keine Rolle spielen. Einfach aus dem Grund, weil es den Rahmen einer Masterarbeit sprengen würde und ich ganz konkret auf der Suche nach Inhalt und Aussagen war- und nicht nach Sprechstil oder anderen Einzelheiten. Wenn die Person während des Interviews gelacht oder geseufzt hat, wurde dies von mir in Klammer angeführt, weil dies meiner Meinung nach Teil des Inhalts war. Wenn ein Begriff von der Person auf Englisch angeführt wurde, so wurde dieser unter Anführungsstriche gestellt und in Klammer direkt danach übersetzt. Des Weiteren wurden Begriffe, die unter Umständen nur im Kontext verständlich sein könnten (z.B.: W23 als Begriff für das Queerbeisel, bezeichnet das Projekt durch seinen Standort auf der Wipplingerstraße 23 im ersten Bezirk in Wien) noch ausführlicher erklärt und durch eine weitere Bezeichnung ergänzt. Die Ergänzung ist hier mit dem Wort „Anmerkung“ gekennzeichnet, weil es sich hier um eine Interpretation durch die Forscherin handelt.



### 3.3.2. Auswertung des gesammelten Materials:

→ **Zum Aufbereitungsverfahren:** Hier orientiere ich mich an Mayring (zit. nach Lamnek 2010: 471)

- 1) **Wörtliche Transkription:** Das Aufgenommene wird ins normale Schriftdeutsch übertragen, weil die inhaltlich-thematische Ebene im Vordergrund steht. Aus dem gleichen Grund werden Dialektfärbungen im gebräuchlichen Alphabet wiedergegeben.
- 2) **Kommentierte Transkription:** An dieser Stelle verzichte ich auf Kommentare wie Dauer einer Pause im Gespräch oder Auffälligkeiten in der Sprache wie Betonungen, Sprechweisen, etc. weil dies für meine Forschung nicht nötig erscheint. Wenn eine Person lacht, wird dies in Klammer erwähnt (lacht). Denn was in dem Text von der Person als Witz verstanden wird, scheint mir erwähnenswert. Auch Seufzer werden in Klammer dargestellt (seufzt).
- 3) **Zusammenfassendes Protokoll:** Die Materialfülle wird bereits im Vorfeld reduziert- ohne dabei relevante Stellen zu reduzieren.
  1. Bestimmung des angestrebten Abstraktionsniveaus: Das angestrebte Abstraktionsniveau bilden hier Einheiten, die sich durch Relevanz für die die Beantwortung der Forschungsfragen eignen
  2. Auslassen: Dinge, die gesagt wurden und für die Forschung nicht von Bedeutung sind
  3. Reduktion durch Bündelung, Konstruktion, Integration
  4. Rücküberprüfung am Ausgangsmaterial
- 4) **Selektives Protokoll:** Dies kann für meine Methode ausgeschlossen werden.

## → Zum Analyseverfahren:

**Die durchgeführte Analyse** wird eine **induktive Analyse** sein, weil die Daten sich während des Durchlesens der Ergebnisse der Interviews ergeben. Hierbei ist die Vorgehensweise folgendermaßen: Stichworte und Themenbereiche, die in dem Text des Transkripts als relevant erscheinen, werden gekennzeichnet und bilden wiederum die einzelnen Punkte, welche für die weitere Analyse als Unterthemen dienen. Die jeweilige Überschrift eines Kapitels innerhalb der weiteren Analyse sind also jene Schlagworte, die durch Wiederholung oder durch ihre Relevanz für diese Arbeit als erwähnenswert erscheinen.

Das gewonnene Material wird zuerst in die einzelnen Blöcke nach den geführten Interviews unterteilt, das bedeutet ich analysiere die Interviews Stück für Stück, die Überschriften für die Analyseeinheiten bilden die jeweiligen diversen Interviews. Danach werden Unterüberschriften angeführt und hierzu die am wichtigsten erscheinenden Aussagen gebündelt. (z.B. *Überschrift*: Kunst&Kultur: das Theaterstück „Transgender Moves“, *Unterüberschrift*: Zum Inhalt des Theaterstücks). Außerdem werde ich Zitate besonders viel Raum geben, weil es für mich von großer Bedeutung ist, dass die Personen ihren eigenen Ausdruck finden können und nicht zu viel des Materials von einer jeweiligen Interpretation überschattet wird. Am Ende der Interview-Einheit werde ich eine Zusammenfassung der wichtigsten Punkte setzen, um auch eine kurze und prägnante Version des gesammelten Materials darbieten zu können. In einem weiteren Durchlauf werden die wichtigsten Aussagen und Ergebnisse interpretieren und zur Diskussion gestellt.

Nachdem jedes einzelne Interview ausgewertet und zusammengefasst dargestellt wurde, werde ich sie einander gegenüberstellen und in einem Fazit noch kurz auf die vorhergehenden Theorie von z.B. Butler und Foucault in einer Gegenüberstellung mit dem Inhalt der Interviews eingehen. Dies wird aber *nicht* anhand einer Thesengenerierung geschehen, weil ich in dieser Arbeit auf die Erstellung einer These verzichten möchte. Mit einer kurzen Diskussion der Ergebnisse der Interviews und den Ausgangspositionen kann ich aufzeigen, inwiefern sich meine Vorannahmen, die sich durch die Auswahl an unterstützender Literatur ja bereits abgezeichnet hat, bestätigen lassen oder nicht.

**Bei der Analyse** des Inhalts wurde die Inhaltsanalyse nach Mayring angewandt. Der Ablauf einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ist in neun Stufen unterteilt:

- „(1) Festlegung des Materials,
- (2) Analyse der Entstehungssituation,
- (3) formale Charakterisierung des Materials,
- (4) Richtung der Analyse,
- (5) Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung,
- (6) Bestimmung der Analysetechnik,
- (7) Definition der Analyseeinheit,
- (8) Analyse des Materials und
- (9) Interpretation.“ (Lamnek 2010:471)

Ad 1) Die Festlegung des Materials bedeutete für mich in erster Linie, dass ich überflüssige Textpassagen ausschließen musste. Überflüssig bedeutet für die vorliegende Forschung: nicht auf eine meiner Fragen bezogen und auch sonst nicht in den Kontext passend. Das Meiste schien aber für eine Analyse relevant, weil ja die Interviewfragen fast mit den Forschungsfragen ident waren.

Ad 2) Bezüglich der Entstehungssituation machte ich mir zwar Notizen, welche ich später noch einmal gründlich unter die Lupe nahm- diese schienen aber für die vorliegende Arbeit nicht weiter von Interesse. Die Entstehungssituation war bei allen Interviewpartner\*innen sehr ähnlich. Sie wurden per E-Mail eingeladen, mit mir über mein Forschungsthema zu sprechen. Das E-Mail beinhaltete bei allen einen kurzen Abriss der Thematik und eine höfliche Einladung. Ich bekam keine einzige Absage und die Interviews waren vom Ablauf her alle sehr ähnlich. Nur der Ort des Geschehens variierte, diese wurden aber bereits weiter oben angeführt. In Wirklichkeit schien der 2. Punkt des Ablaufes der Auswertung nicht sehr bedeutungsvoll.

Ad 3) Zur formalen Charakterisierung habe ich mich bereits unter „Ermittlung mittels Leitfadenterviews“ kurz geäußert. Es wurde im Vorfeld durch gewisse Vorannahmen, welche sich aus der Theorie ableiten ließen, eine gewisse Ausgangsposition erarbeitet und diese wurde mittels eines Leitfadens zu den Hauptfragen der Interviews. Dadurch, dass Gestik, Mimik, Betonungen und Emotionen für diese Arbeit nicht von Interesse sind, wurde beim Transkribieren das Augenmerk auf das Inhaltliche- auf das Gesagte und die sachliche Ebene gelegt. Deswegen wurden die Interviews wörtlich transkribiert.

Ad 4) Es sollte mit einer deduktiven Analyse gearbeitet werden, die Kategorien der Analyse bilden hierbei die Fragen bzw. die Antworten auf die vorgefertigten Fragen, da diese bereits die diversen Themenbereiche abdecken und erfragen.

Ad 5) An dieser Stelle wurden die Fragen noch einmal durchgearbeitet und gewisse Unterfragen entwickelt. Die Hauptfragen sollten darauf abzielen, direkt und konkret auf meinen Interessensmittelpunkt zu lenken. Während der Interviews ergaben sich häufig spontan weitere Fragen, die dazu dienten, eine Aussage noch einmal zu klären oder vertiefen. Diese konnten natürlich nicht im Vorfeld reflektiert werden, schienen aber im Prozess zum Teil unumgänglich.

Ad 6) Die Bestimmung der Analysetechnik habe ich ja im Vorfeld bereits beschrieben, es sollte die Inhaltsanalyse nach Mayring angewandt werden.

Ad 7) Zu den Analyseeinheiten: Wie ich bereits beschrieben habe, sollte die Analyse in 2 verschiedenen Durchläufen geschehen. **Im ersten Teil** werde ich durch das generierte Material die Interviews auf ihren Inhalt analysieren. In der fortschreitenden Analyse der Interviews werden Einheiten aus dem vorliegenden Material gewonnen. Das bedeutet: der Text wurde mehrmals durchgelesen und auf Schlagworte und Themen untersucht, die durch ihre Wiederholung oder Brisanz ins Auge stachen. Diese Begriffe, welche relevant erschienen, wurden innerhalb einer Absatzeinheit codiert.

## Ein Beispiel:

*„Also diese- also obwohl die Lebensrealität vielleicht auch eine andere ist, ähm... haben wir diese Einteilungen, in dem wir, in die wir geboren werde - aber jetzt nicht auf einer biologischen Komponente, sondern eben doch auf einem sozialen Gebiet - also entlang derer wir gebildet werden, entlang derer wir entstehen, entlang derer wir uns manifestieren auch schon. Also eigentlich ganz... ganz physisch also auch- also so diese, also die... die Theorie sex, sex und gender ist... also das Gleiche (lacht).“*

→ **Codes:** Lebensrealität/ soziale Einteilung/ physische Entstehung/  
sex und gender

Danach wurde mithilfe dieser Codes eine weitere **Kategorie** entwickelt, um das gesammelte Material kompakter halten zu können. So wurde aus den vorher erarbeiteten Codes „Lebensrealität/ soziale Einteilung/ physische Entstehung/ sex und gender“ zum Beispiel die Kategorie „Entstehung und Mechanismen der binären Kodierung“, worunter ich dann das Gesagte des Interviewpartners zu dem Thema zusammenfassen konnte und der Masse an Text eine Struktur verleihen konnte.

Diese Kategorien schienen aber in einer weiteren Analyse immer noch zu weit gefasst, weswegen ich diese noch einem unter **Überkategorien** zusammenfasste. Daraus ergab sich immer noch eine reiche Zahl an Überkategorien. So entschloss ich mich dazu, auch diese Überkategorien noch einmal unterzuordnen und den Überkategorien noch einmal eine Überschrift zu verpassen, welche ein paar der Überkategorien zusammenfassen konnte. Zum Beispiel konnte ich unter der Überschrift „Wie sich Geschlecht zusammensetzt“ - auf das Interview mit Robert bezogen- die Überkategorien (oder auch Unterüberschriften, wie man möchte) „sex und gender“ usw. setzen. Hieraus ergab sich dann endlich eine überschaubare Zahl an Stichworten und ich hatte die Struktur erreicht, die ich wollte.

Ad 8 und 9) Die Analyse des Materials und die Interpretation werden später in der Interpretation der Interviews behandelt.

## 4. Auswertung der Interviews - Queere Perspektiven in Wien

### 4.1. Politischer Aktivismus: Das Queerbeisl:

#### **4.1.1. Zur interviewten Person:**

Alina ist 38 Jahre alt und wohnt seit 12 Jahren in Wien, davor hat sie in Tschechien und Deutschland gelebt. Sie nennt sich selber eine „spät berufene Feministen“ und wurde mit diesem Thema erst in Wien vertrauter. Als sie im Herbst 2003 nach Wien kam, kannte sie bereits Personen aus dem Umfeld des Queerbeisls und machte von Anfang an in der Gruppe mit. Auch der Begriff „queer“ wurde dadurch zum ersten Mal für sie relevant. In erster Linie stellte „queer“ für sie damals „einen Ort, also eine Reihe von Themen und auch von Umgangsweisen dar“ (aus dem Interview).

#### **4.1.2. Was das „Queerbeisl“ für Alina ist:**

Laut den Angaben aus dem Interview liegen die Wurzeln des Queerbeisls im Jahre 1998, damals war es noch im Ernst-Kirchweger-Haus (*Anm. d. Verfasserin: ein ehemals besetztes Haus, dass sich heute als kollektiver Wohnraum und Freiraum versteht- benannt nach dem ermordeten Antifaschisten Ernst Kirchweger, siehe auch <http://www.med-user.net/~ekh/>*) situiert und dort blieb es auch bis ins Jahre 2006. Das neue Queerbeisl (nach dem Umzug vom E.K.H. in die Wipplingerstraße, wo es noch heute ist) hat sich laut Alina immer schon als ein sauberer Ort verstanden, der Gemütlichkeit erzeugen wollte.

*„Also bis zum heutigen Tage spießt sich das so ein bisschen mit meiner Lesart von queer. Also vielleicht hab ich auch einfach einen anderen Zugang zu Servietten und Tischdecken als andere Menschen. Ich denke auch eine Tischdecke kann wahrscheinlich queer gelesen werden (lacht).“*

*Es ging da immer auch immer um die Abgrenzung halt denk' ich zu Szene-Codes und zu dem Styling eines Ortes wie dem EKH vor allen Dingen.“ (aus dem Interview)*

Die Namensgebung, so glaubt Alina, hat ihren Ursprung darin, dass es damals innerhalb der Szene der Aktivist\*innen mehrere Personen gab, die aus dem Umfeld der „public netbase“ (*Anmerkung der Verfasserin: Plattform für Selbstgestaltung im Bereich Medienkultur*) und der „neuen sozialen Medien“ stammten und es ging scheinbar darum „wie ist das männlich konnotiert, was ist ein Technikbezug und wie werden Frauen ausgeblendet (...) oder unsichtbar gemacht wegen ihrer Verständnisfähigkeit oder fehlende Zugänge zu Technik oder Mathe oder Computer.“ (aus dem Interview). Alina verankert also die Ursprünge des Queerbeisls in einer kritischen Sicht auf Männer- und Frauenrollen im Bereich Technik und Medien.

Das Programm des Queerbeisls setzt sich laut ihren Angaben aus Diskussionsveranstaltungen zu verschiedenen aktuellen Themen, Filmen und Vorträgen zusammen. Es finden aber auch Spielabende oder Liederabende statt, manchmal geht es auch „ins Künstlerische, Kulturelle“

#### **4.1.3. Was Geschlechterrollen und Stereotype betrifft:**

Sie sieht das Projekt als einen Ort, an dem versucht wird, klassische Geschlechterrollen in Frage zu stellen und Zuschreibungen innerhalb der Bewegung und in der Praxis zu hinterfragen.

*„Wo Aktivistinnen gesehen haben, genau an den Punkten- das sind so neuralgische Punkte wo es sich halt irgendwie spießt, wo halt irgendwie Menschen aufgrund ihres Geschlechts, also sowohl Frauen als auch unmännliche Männer- oder als nicht eindeutig genug abgewertet werden, die halt nicht total passen.*

*Und das einfach linke Bewegungen auch total ihre Geschlechterstereotype und Vorstellungen von Geschlecht mitreproduzieren und das war halt damals Thema und da sollte versucht werden, möglichst sich rauszubewegen aus dieser Normierung.“ (aus dem Interview 2015)*

Weiters versteht sich das Queerbeisl als „Safer Space“. Das bedeutet, dass Personen, die von sexueller Gewalt betroffen sind, Unterstützung bekommen bzw. Gewalt strukturell vermieden werden soll durch ein Schaffen von Bewusstsein und Sensibilität für

Grenzziehungen. Beim internen Struktur-Plenum, welches einmal im Monat stattfindet, ist dies unter anderem immer wieder Thema.

*„Da geht’s halt immer wieder um so Sachen wie halt... wie kann sichtbar gemacht werden, dass sich das Queer-Beisel, also wie sich die W23 [Anmerkung der Verfasserin: W23 bezeichnet des Queerbeisl durch seine Adresse in der Wiplingerstrasse 23] als `Safer Space´ versteht, also dass es Unterstützung gibt bei sexualisierter Gewalt, dass Menschen nicht aufgrund ihres Geschlechts oder ihrer Liebe (...)also dass sie auf jeden Fall Unterstützung erhalten, wenn es darum geht, einfach Menschen rauszuschmeißen, die halt übergriffig, beleidigend oder verletzend sind. (...)Ahm, das sind halt die Dinge, die wir untereinander besprechen. Dann sind da halt so Dinge wie halt Täter... innen- Ausschluss- wie wird damit umgegangen. Ahm, also nicht damit, dass die Forderung umgesetzt wird, das ist klar. Aber wie kann es halt allen ... ahm... kommuniziert werden wer jetzt ein Hausverbot hat oder eben nicht kommen darf. Oder wieder rausfliegen muss im Zweifelsfall wenn nicht alle davon wissen, oder nicht wissen wie der Typ aussieht (...) weil halt eben auch immer wieder Menschen kommen, die halt auch mit diesen Raumpolitiken noch nie in Kontakt waren und es deshalb halt auch einfach nicht einordnen können und es deshalb vielleicht einfach auch ablehnen (...).“ (aus dem Interview)*

#### **4.1.4.Zu ihrer eigenen Aufgabe im Projekt:**

Es gefällt Alina, dass man sich auf verschiedenen Wegen einbringen kann. Wer möchte, kann sich bei den internen Treffen beteiligen und das Programm mitgestalten, aber auch Bar-Dienste abhalten, kochen, die Veranstaltung „über die Bühne bringen“ etc.

*„Das find ich (...) sehr sympathisch an diesem Projekt, dass du eben praktisch was machen kannst und aber auch sagen zu können `das passt so, ich will nicht mehr tun´ und dir aber auch einen inhaltlichen und theoretischen Zugang zu wählen, und zu sagen, ich weiß nicht, `ich hab keine Lust darauf an der Bar rumzuhängen oder ich mach eben nur das´ und es gibt die Menschen, die machen beides.“ (aus dem Interview)*



#### **4.1.5. Zur Frage nach der (Un-)Möglichkeit, die Kategorien „Mann“ bzw. „Frau“ und/oder homosexuell/ heterosexuell zu dekonstruieren:**

Alina sieht es ganz klar als ein Ziel des Projektes an, Geschlechter zu dekonstruieren einen Raum zu schaffen, der die diversen Arten von „Liebe“ zulässt. Dabei geht es ihr vor allem um den Ablauf der Veranstaltungen bzw. die Präsenz von männlich sozialisierten Personen, die durch ihr Auftreten ein „Dominanzverhältnis“ schaffen- um patriarchale Strukturen.

*„Aber gleichzeitig dass eben dieses queer eben zentral ist. Auch die eigene Verortung als weiblich oder als Frau zu hinterfragen und zu schauen, wo stellt sich wie Geschlecht her und was sind Praktiken, die das unterstützen und wo lässt sich das so ein bisschen- also in den Köpfen, in unseren eigenen Köpfen und in unserer Praxis halt- bewegen. Dass... ähm... dass Geschlecht nicht diese richtige... also dass Geschlecht nicht so kategorial gedacht wird. Dass es als etwas gedacht wird, dass über die individuellen Persönlichkeiten drübergelegt wird.“ (aus dem Interview)*

Alina meint auch, dass die Frage zur Möglichkeit der Dekonstruktion eine gute ist- eine, die das „ein bisschen aufmacht“. Denn hier lässt sich für sie die Frage stellen, wo denn eine Zuschreibung anfangen solle (*Anmerk: auf Geschlechterrollen bezogen*). Was die Computertechnik betrifft, sieht Astrid diesbezüglich kein großes Problem, weil ihrer Meinung nach einige Frauen und weniger dominierende Männer hier am Zug sind. Vielmehr gehe es um das Gesprächsverhalten.

*„Wer kann es sich rausnehmen, irgendwelche Sachen mal eher zu bremsen. Also irgendwie eher so ein... sich sehr viel Raum zu nehmen, in einem eher... ja, jammerigen Eck sag´ ich jetzt mal ganz platt. Und welche Menschen (...) versuchen halt eher irgendwie an Lösungsansätzen zu arbeiten. Also das ist denk´ ich halt immer die Krux (...).“ (aus dem Interview)*

Wir sehen also, dass es für Alina viel um Verhalten auf einer kommunikativen Ebene geht. Darum, wer sich einfach nur beschwert und wer an Lösungsansätzen arbeitet. Später im Interview wird noch klarer, dass sich die „jammerige Ecke“ auf die Männer bezieht.

*„Also das ist halt irgendwie so ein ideales Treffen, als ein idealtypisches... da hab ich halt eben so diese Gruppe von eben diesen Nörgler- Männern und halt eben von den aktiven, pushenden Frauen und frag mich halt immer naja gut, ok, wo sind da Zuschreibungen von halt eher geschlechtlichen Eigenschaften.“ (aus dem Interview)*

An dieser Stelle können wir vermutlich sehen, dass es nicht unbedingt auf einer einheitlichen Vorstellung beruht, welche Eigenschaften für Frauen- und welche für Männer gelten. Denn man könnte ja auch so argumentieren, dass es umgekehrt ist- dass die Männer „pushen“ und die Frauen „nörgeln“- es ist auf jeden Fall wiederum eine Frage der Definition, was denn nun diese „typischen“ Eigenschaften überhaupt sein sollen. Doch dazu komme ich in der Interpretation der Ergebnisse noch.

Alina also gibt an, dass die Gruppe des Queerbeisls Geschlechterverhältnisse miteinbezieht - das gilt für Veranstaltungen, für die Raumgestaltung und vor allem für die Frage, wer wird zu einer Veranstaltung als Vortragende\*r eingeladen und wie kann hier eine männliche Dominanz vermieden werden- dies gilt auch für die Gesprächskultur während oder nach der Veranstaltung. Ist es nun für Astrid im Bereich des Möglichen, die Kategorien „Mann“ und „Frau“ hinter sich zu lassen?

*„Ich denk mir für mich selber- also für mich als Mensch gesprochen- also [befinden wir uns in]etwas, was ich durchaus noch als Patriarchat bezeichne- relativ oldschool (Anmerkung der Verfasserin: übersetzt bedeutet der Begriff `alte Schule`, steht umgangssprachlich für `vormodern`)- ahm, [in dem man] lebt und doch aber relativ eingeschränkt lebt und halt eingeschränkte Möglichkeit hat, Individualität zu entfalten... ahm... also schon, aber eben nochmal ganz anders als das anderen Menschen eben zugesprochen oder zugestanden wird, äh... denk´ ich, ich möchte halt Menschen diesen Möglichkeitsspielraum also so weit erweitern, dass es vielleicht eine immer weitere Loslösung davon gibt, gesagt zu bekommen `das ist so, weil...`. Oder `das musst du so machen, weil du so und so bist`. Genau. Also ich merke aber trotzdem, also dass ich jetzt außerhalb vom Queerbeisl manchmal soziales Verhalten beschreiben muss und das tu ich dann also meinen Frauen-Freundinnen gegenüber, also wenn ich mich gepisst (Anmerkung. d. V.: gepisst: being pissed aus dem englischen... genervt sein, sich beleidigt fühlen) fühle und genervt fühle vom männlichen Verhalten... also die Macker, die dann halt am Grill stehen und...äh... verwende da natürlich, spreche dann nicht von Cis-Männern (Anmerkung d.V.: bezieht sich auf Männer, deren Geschlecht für sie selbst mit ihrem biologischen Geschlecht übereinstimmt)... männlich sozialisierten Personen. Weil das für mich dann so eng zusammen ist. Das sind Männer, die treten als Männer auf und verhalten sich in den Kategorien so stark.“(aus dem Interview)*

Es geht für Alina also darum, Menschen aus dem ungleichen Verhältnis, das zwischen Männern und Frauen herrscht, herauszulösen und sie von Vorschriften und Normen zu entkoppeln. Doch dadurch, dass es viele Männer gibt (*Anmerkung: sie bezieht sich in ihrem Beispiel auf Männer*), die durch ihr dominantes Verhalten Stereotype reproduzieren, macht Alina hier keine Unterscheidung zwischen biologischem und sozialisiertem Geschlecht- weil es dann eben zu einer Übereinstimmung kommt. In

solchen Fällen spricht sie ihren Freundinnen gegenüber von „Mackern“, sie legt aber eine Betonung darauf, dass sie in diesem Fall begrifflich *nicht* unterscheidet, was bedeutet, dass sie hier normalerweise eine Trennung ziehen würde.

#### **4.1.6.Zusammenfassung:**

Das Queerbeisl hat sich aus einer kritischen Sicht von einigen Aktivist\*innen auf Geschlechterrollen und wie diese reproduziert werden innerhalb der politisch-aktivistischen Szene in Wien, entwickelt. Der Name entstammt auch der Idee eines Ortes, der Raum bietet für ein alternatives Konzept zu geschlechterstereotype Verhaltensweisen - dominante Männer, sexuelle Übergriffe und Unterrepräsentation von Frauen sollen zum Beispiel ganz klar vermieden werden. Ein weiterer Punkt der zu dieser Debatte gehört, ist für Alina die „eigene Verortung“. Das bedeutet auch eine kritische Eigenreflexion über Praktiken zur Herstellung von Geschlecht.

Zur Frage, in welchem Sinne die Kategorien von Männern und Frauen hergestellt werden oder dies eben auch vermieden werden kann (falls das überhaupt das Ziel ist) meint sie, dass für sie die „Technik-Ecke“ nicht unbedingt der Ort ist, wo im (derzeitig) die männliche Dominanz ein reales Problem darstellt- vielmehr lassen sich für sie „patriarchale“ Strukturen im Gesprächsverhalten von Gruppen und Einzelpersonen im Queerbeisl nachzeichnen.

Für Alina ist befinden wir uns (immer noch) innerhalb eines patriarchalen Systems, aus welchem es sich zu befreien gilt, um Individualität zu entfalten und sich nicht innerhalb starrer Rollen zu bewegen. Eine Loslösung von „das musst du so machen, weil du so und so bist“ (aus dem Interview).

Alina fühlt sich stellenweise von männlich-dominanten Verhalten eingeengt und lässt den „Mackern“ gegenüber auch die Unterscheidung von „biologischen“ und „sozialisierten“ Männern fallen, weil die Differenzierung in den Hintergrund rückt- und ihre Freundinnen wissen, dass sie zwar eigentlich eine Unterscheidung macht, es aber in ihrer Sprache oft nicht berücksichtigt.

## 4.2. Kunst und Kultur: Das Theaterstück „Transgender Moves“:

### **4.2.1. Zur interviewten Person:**

Robert ist 34 Jahre alt und wohnt in der Rosa Lila Villa (Schwulen- und Lesbenhaus Wien). Er ist mit anderen Personen gemeinsam Mitproduzent des Theaterstückes „Transgender Moves“, welches im Jahr 2014 im Brut-Theater mehrmals aufgeführt wurde.

### **4.2.2. Zum Inhalt des Theaterstücks:**

„Transgender Moves“ erzählt eine Art von „oral history“ von drei Personen ist, die sich an Geschlechtergrenzen bewegen beziehungsweise *an* und *um* Geschlechtergrenzen bewegen, wobei unterschiedliche geographische Positionen miteinbezogen werden. Bei den 3 Darsteller\*innen handelt es sich um eine fast 80jährige Transfrau aus Frankreich, die mit fünfundsechzig Jahren eine geschlechtsangleichende Operation und alles, was dazugehört, gemacht hat. Bei der zweiten Person handelt es sich um eine Anfang-fünfzig- jährige Intersex- Person aus dem Iran, der gerade im Moment gerade ein Comingout als Intersex hat. Die dritte Person ist ein Anfang- dreißigjähriger Transmann, also von einem Leben als Frau zu einem Leben als Mann wechselte, aus Österreich kommt und bereits im Jugendalter mit der `transition´ begonnen hat.

*„Diese drei Personen begegnen sich eben zu verschiedenen Orten und Zeiten an Geschlechtergrenzen und zeigen wie so Trans-Biographien sein können und äh... die einzelnen Geschichten werden aber schon in Bezug zueinander gesetzt und ...ah, quasi dann schon so was wie eine gemeinsame Geschichte, die Leute, die mit dem Thema trans [Anmerkung d.V.: gemeint ist hier: transsexuell], queer, inter [A.d.V.: gemeint ist hier: intersexuell]... ahm sich davon betroffen sind beziehungsweise sich damit befassen, dann doch eine gemeinsame Geschichte haben. (...)Naja, es werden in erster Linie Lebensgeschichten erzählt und das spannende an dem Stück ist im Endeffekt, dass...ah...es werden Lebensweisen sichtbar gemacht, auch abseits der Pole Mann und Frau, die auf einem theoretischen Level sehr, sehr viel bearbeitet werden(...) [es aber] auf einer sehr persönlichen Ebene eigentlich sehr, sehr wenig thematisiert wird und*

*schon gar nicht für ein größeres Publikum an Leuten, die entweder diesen Bezug nicht haben oder eben den theoretischen Bezug- und das Ganze dann mal persönlich wird und wirklich mit persönlichen Lebensgeschichten erzählt wird. Also so quasi komplexe Theorie wird plötzlich zur Lebensgeschichte.“ (aus dem Interview)*

Der „queere“ Aspekt dabei ist für Robert, dass durch die Darstellung von Trans- und Intersex-Personen die Fluidität und Pluralität von Kategorien- nicht nur von den Kategorien von Mann und Frau, sondern auch „Trans, Transmann/Transfrau und Interperson“ aufgezeigt werden.

*„Man sieht wie diese Grenzen verschwimmen und wie schwierig es überhaupt ist, diese Grenzen zu fassen und im Grunde genommen geht es darum, dass es sich um, dass es sich um notwendige Kategorien handelt, um sichtbar zu sein- also wie Mann und Frau (...) zum Beispiel die Kategorie Frau ist eine wichtige Kategorie um sichtbar zu sein.“ (aus dem Interview)*

#### **4.2.3. Was das für die Geschlechtskategorien und die Kategorien für sexuelle Orientierung bedeutet:**

Für Robert stellen diese Kategorien auch wichtige Kategorien dar, vor allem um *sichtbar* zu sein, um Politik überhaupt machen zu können. Er geht davon aus, dass man etwas braucht, woran man sich festhalten kann- sich bilden, strukturieren kann und verstehen kann. Aber dennoch schwimmt es, wie dann die tatsächliche Lebenswelt in Wirklichkeit aussieht. Denn die geschlechtliche Realität ist für ihn *per se* grenzüberschreitend, „beziehungsweise ist diese Grenze nicht da, sondern sie ist eigentlich mal so ein wabbernder Raum“.

*„Die Versuche, das zu überschreiten, sind... bei Versuchen, die stellen sich dann meistens so dar, dass ich als Mann die Kategorie von Mann vielleicht überschreite, aber sie dennoch als Mann überschreite. (...)Also diese, also obwohl die Lebensrealität vielleicht auch eine andere ist, ähm... haben wir diese Einteilungen, in dem wir, in die wir geboren werde - aber jetzt nicht auf einer biologischen Komponente, sondern eben doch auf einem sozialen Gebiet - also entlang derer wir gebildet werden, entlang derer wir entstehen, entlang derer wir uns manifestieren auch schon. Also eigentlich ganz... ganz physisch also auch- also so diese, also die... die Theorie sex, sex und gender ist... also das Gleiche (lacht). Es ist halt einfach die Wirklichkeit.“ (aus dem Interview)*

#### 4.2.4. Über die Umsetzbarkeit von der Dekonstruktion dieser Kategorien:

Aus Roberts Sicht ist die Dekonstruktion der Kategorien in Grenzen umsetzbar. Sie können wohl verschwimmend gemacht werden. Der „Trans-Prozess“, also eine soziale oder medizinische Geschlechtsumwandlung ist für ihn der Beweis dafür, dass Geschlecht änderbar ist und somit die Kategorien änderbar sind.

*„Also ich mein, in einer völlig anderen Welt (lacht) in einer völlig anderen Realität kann man es anders machen. Aber` its just not the case.`.. also sozusagen für mich die, die Kategorien, die wir haben und die uns auch belasten und die uns auch einschränken, die geben uns auch eine Struktur vor, entlang derer wir entstehen. Und insofern können sie sehr wohl auch verändert werden auf einer... also auf einer persönlichen Ebene auf alle Fälle. (...) Also in dem Moment, wo man das dann publik macht und quasi nach außen geht, ist... ist es halt einfach so ein harter Kampf und da geht`s halt ganz konkret um die, die Dekonstruktion - also so dieses mit deinem Gegenüber- du sagst deinem Gegenüber in dem Moment wo du sagst `Ich ändere mein Geschlecht, sichtbar mein Geschlecht`- obwohl es für mich nur eine Angleichung an mein richtiges Geschlecht ist, ahm... in dem Moment stelle ich aus das Geschlecht dieser Person in Frage. Naja gut, aber aufgrund der Tatsache, dass ich Geschlecht auch ändern kann und das tue, mache ich überhaupt... also es ist der Beweis dafür, dass Geschlecht änderbar ist.“ (aus dem Interview)*

Es stellt für Robert aber einen „unglaublich harten Kampf“ dar, einfach zu sagen `Ich bin jetzt was ganz Eigenes`- und das ist der Grund für ihn, warum die meisten Trans-Personen sich aber *innerhalb* einer Kategorie wohlfühlen, sich als z. B. Trans-Männer definieren und nicht als „was Eigenes“. Er meint, dass es sich mittlerweile so durchgesetzt hat.

*„Also ich kenne... es gibt irgendwie... ich kenne eine einzige Transperson, die das [die Zugehörigkeit zu einer Kategorie] für sich ganz ablehnt und die... ja, der Kampf dieser Person ist unendlich- und schrecklich sag ich jetzt einmal. (...) In jeder einzelnen Sekunde der Auseinandersetzung mit einem Gegenüber der... des sozialen Interagierens- immer. Es geht immer darum, das Eigene- das Geschlecht ist immer unglaublich präsent. Weil du immer dich dagegen abgrenzen musst, dagegen wehren musst. Im Endeffekt müsste man sich immer gegen das Geschlecht wehren, weil man halt in dieser zweigeschlechtlichen Welt einfach ist, in der man nur erkennbar ist als Mann oder als Frau oder als- in dem Fall dann nicht ganz klar einteilbar - aber dann eher Mann oder Frau. (...)Wenn man sich einer dieser Kategorien zuteilt, macht man es sich halt auch einfach einfacher. Und es ist halt wahnsinnig schwer- ich will halt auch einfach leben ohne mich die ganze Zeit und ununterbrochen mit meiner eigenen Geschlechtlichkeit auseinandersetzen zu müssen.“ (aus dem Interview)*

Das bedeutet, dass es für Robert sogar eher ein Wunsch der Person sein kann, sich eine Zugehörigkeit zu schaffen, und nicht nur gesellschaftlich verlangt wird. Er sieht es mehr als ein Wechselspiel- der Druck, zu einer Geschlechtskategorie dazuzugehören, kommt von außen *und* von innen. Das hat für ihn den Grund, dass wir uns ja anhand eines Außen aufbauen. Doch man ist diesem Außen nicht ausgeliefert, sondern es gibt eine eigene Aktivität- es können Entscheidungen getroffen werden. Die Einzelperson ist nicht entscheidungs*unfähig* in einer Welt, die diese gebildet hat. Wir bewegen uns dann zwar immer in den Strukturen- insofern macht man sich den Druck auch „von innen“. Aber der Druck „von innen“ konstituiert sich wieder durch den Druck „von außen“, Robert nennt dies eine „Schleife“. Zu der Frage, ob man die Umsetzbarkeit von Dekonstruktion nun mit Ja oder Nein beantworten könne, meinte er:

*„Also ich würde nicht sagen, man kann sie nicht mit Ja und mit Nein beantworten. Sondern man kann sie mit Ja und Nein beantworten.“ (aus dem Interview)*

#### **4.2.5. Zusammenfassung:**

„Transgender Moves“ ist ein Theaterstück und erzählt die Geschichte von drei Personen ist, die sich an Geschlechtergrenzen bewegen beziehungsweise ja, *an* und *um* Geschlechtergrenzen bewegen, Diese drei Personen begegnen sich eben zu verschiedenen Orten und Zeiten an Geschlechtergrenzen und zeigen die Diversität von Trans-Biographien. Es geht in dem Stück vor allem darum, Lebensweisen sichtbar zu machen, die abseits der Pole Mann und Frau existieren. Durch die Lebensgeschichten der drei Protagonist\*innen wird ein bisher für die meisten Personen eher theoretisches Thema, weil oft der Bezug fehlt, auf eine persönliche Ebene gebracht und auf einer niederschweligen Ebene den Leuten nähergebracht. eigentlich sehr, sehr wenig thematisiert wird und schon gar nicht für ein größeres Publikum an Leuten, die entweder diesen Bezug nicht haben oder eben den theoretischen Bezug- und das Ganze dann mal persönlich wird und wirklich mit persönlichen Lebensgeschichten erzählt wird. Also so quasi komplexe Theorie wird plötzlich zur Lebensgeschichte.“ (aus dem Interview)

Der „queere“ Aspekt dabei ist für Robert, dass durch die Darstellung von Trans- und Intersex-Personen die Fluidität und Pluralität von Kategorien aufgezeigt werden kann und somit die Starrheit dieser auch ein Stück weit aufgelockert werden kann.

Für Robert stellen die Kategorien „Mann“ und „Frau“ auch *wichtige* Aspekte des Lebens und der Gesellschaft dar, vor allem um *sichtbar* zu sein, um Politik überhaupt machen zu können. Er geht davon aus, dass man sich durch sie bilden, strukturieren kann und verstehen kann. Doch gleichzeitig ist die geschlechtliche Realität ist für ihn *per se* grenzüberschreitend, weil sie auch ein permanentes Grenzüberschreiten ist, die Grenze ist also eigentlich fiktiv, „ein wabbernder Raum“(aus dem Interview). Man kann die Kategorie eines Mannes oder einer Frau zwar überschreiten, aber man tut dies immer als Mann oder als Frau.

Aus Roberts Sicht ist die Dekonstruktion der Kategorien in Grenzen umsetzbar. Grenzen können wohl verschwimmend gemacht werden. Der „Trans-Prozess“, also eine soziale oder medizinische Geschlechtsumwandlung ist für ihn der Beweis dafür, dass Geschlecht änderbar ist und somit die Kategorien änderbar sind.

Robert meint also, dass die gleichen Kategorien, die uns auch einschränken und belasten, gleichzeitig aber auch die Struktur vorgeben, entlang derer wir entstehen. Die kann auf einer persönlichen Ebene zwar verändert werden, aber es seiner Meinung nach streben die Menschen z.B. in ihre Trans-Werdung auch danach, ihr gelebtes Geschlecht in eine *andere* Kategorie zu verschieben- jedoch aber immer in eine Kategorie. Denn zu sagen „ich bin was Eigenes“ würde für Robert einen sehr harten Kampf darstellen.

Ob es gesellschaftlicher Druck (von außen) oder ein persönliches und freiwilliges Drängen nach Identität darstellt, was das Nicht-einordnen in Kategorien zu einem schweren Kampf macht, kann Robert so nicht beantworten. Er sieht es mehr als ein Wechselspiel- der Druck, zu einer Geschlechtskategorie dazuzugehören, kommt von außen *und* von innen. Das hat für ihn den Grund, dass wir uns ja anhand eines Außen aufbauen würden. Doch man sei diesem Außen nicht ausgeliefert, sondern es gäbe eine eigene Aktivität - es würden Entscheidungen getroffen werden können. Der Druck „von innen“ konstituiert sich laut Robert wiederum durch den Druck „von außen“, Robert nennt dies eine „Schleife“.



Zu der Frage, ob man die Umsetzbarkeit von Dekonstruktion nun mit Ja oder Nein beantworten könne, meinte er, dass dies weder mit Ja, noch mit Nein zu beantworten sei.

#### 4.3. Stadtpolitische Antidiskriminierungsarbeit: Die WAST:

##### **4.3.1. Zur interviewten Person:**

Herr Mag. Wolfgang Wilhelm leitet seit 1998 die WAST (**W**iener **A**ntidiskriminierungs-**S**Telle). Er wurde bei der Gründung dieser Stelle von der Aids-Hilfe Wien kommend zu dieser neuen Aufgabe gebeten, denn die Stadtverwaltung wollte Personen einstellen, die vorher in NGO's (*Anm.: regierungsunabhängigen Organisationen*) tätig waren. Er hat Kommunikationswissenschaft studiert und innerhalb des Studiums einen medienpädagogischen Schwerpunkt gesetzt, wobei auch Psychologie und Soziologie für seine Ausbildung eine erweiternde Rolle spielten. Er gibt an, vom "Background her" Sozialwissenschaftler zu sein, wobei er aber auch eine Psychotherapie- und Supervisions-Coaching-Ausbildung hat. Hinzu kommt noch eine Ausbildung für Organisationsentwicklung. Er ist als Supervisor, Mediator, Psychotherapeut - und *vor allem*- und das ist der Grund, warum er für diese Arbeit von großer Bedeutung ist- als Leiter und als Berater bei der WAST tätig- "das sind so meine Standbeine, mit denen ich da bin." (aus dem Interview).

#### **4.3.2. Was die Wiener Anti-Diskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgender Lebensweisen ist:**

Herr Mag. Wilhelm gibt an, dass die Wiener Anti-Diskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgender Lebensweisen eine Stelle des Magistrats sei, welches zum Büro der amtsführenden Stadträtin für Integration, Frauenfragen, Konsument\*innenschutz und Personal gehöre.

Die Stadträtin hierfür ist derzeit Fr. Frauenberger, gegründet wurde die WAST 1998 unter der damaligen Stadträtin Renate Brauner als ein rot-grünes Gemeinschaftsprojekt. In der Wien-Wahl '96 verloren die Sozialdemokraten die absolute Mehrheit es kam zu einer rot-schwarz Koalition.

*„Und da haben wir gesagt wir wollen sozusagen auch am linken Rand, ja- eher so im Linken auch Projekte umsetzen und dazu gibt's rot-grüne Projekte, also das erste damals und das einzige, das was geworden ist. Ahm... und Vorbild für unsere Stelle war die Senatsverwaltung in Berlin, also da gibt's einen Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, der letztlich- und das auch zu unserer Aufgabenbeschreibung- dafür da ist, alles, was mit Lesben und Schwulen in der Stadt zu tun hat, ah... zu tun. Und Schnittstelle zu sein und Ansprechpartnerin zu sein.(...) In Österreich ist dies die erste und auch die einzige Stelle dieser Art. Das heißt wir haben damals, meine Kollegin und ich, die Gela Schwarz- die kam aus dem Umfeld der Rosa Lila Villa [Anmkerung d.V.: Schwulen- und Lesbenhaus Wien] ich kam aus der Aidshilfe und aus der Behindertenarbeit- da sind also absichtlich zwei Leute aus NGOs geholt worden, ahm... weil man gesagt hat `im Magistrat habe wir jetzt niemanden, der sich damit so beschäftigt'. (...)Wir haben damals also unser Arbeitskonzept gemacht und haben so verschiedene Bereiche definiert, für die wir zuständig sind. Das ist einerseits mal: Wir sind eine Beratungsstelle, also wenn jemand von Diskriminierung betroffen ist, kann er oder sie kommen. Ah, anonym und kostenfrei. Also wir machen sehr viel im Schulungsbereich, wir machen viele EU-Projekte, wir sind für die Community Ansprechpartner und wir so auch international in der Vernetzung tätig, also das sind so unsere Hauptbereiche. Und- eines hab' ich vergessen: Wir machen ganz viele Veranstaltungen, also Fachkonferenzen, queere Stadtgespräche, wo wir so verschiedene Themen vertiefend bearbeiten. (...)Einige Forschung haben wir. Wir haben gemacht... im Rahmen von EU-Projekten immer wieder kleiner Forschungen und dann 2013 einen großen Forschungsauftrag an das EHS vergeben. Äh, eben die Studie `Queer in Wien.'“ (aus dem Interview)*

### 4.3.3. Was die Begriffe „queer“ und „intersex“ betrifft:

Inwieweit dieses Projekt „queer“ ist, muss für Mag. Wilhelm von außen beurteilt werden. Dadurch, dass die WAST keine Theoriearbeit verrichtet, sondern hauptsächlich in der Beratung tätig ist, ist eine Einschätzung dessen für ihn schwierig. Der Begriff „queer“ geht für ihn mit einem gewissen „Elfenbeindiskurs“ einher. Damit bezieht er sich auf einen unter anderem universitären (und mehrere anderen Beteiligte, die in diesem Diskurs ihren Platz finden wie die Lila Villa) Diskurs, welcher extrem schnell vonstatten gehen soll, spannende Teile besäße - und weniger spannende. Er legt aber Betonung darauf, dass die Aufgabe der Antidiskriminierungsstelle nicht unbedingt sei, an diesem Diskurs mit all seinen Facetten teilzuhaben oder sich einzubringen.

Die Aufgabe dieser Einrichtung sieht er nämlich als eine andere.

*„Also wir haben 65.000 Mitarbeiter\*innen. Wir haben also jetzt einen Sprach-Leitfaden gemacht, wo wir sagen, wie kann man gendergerecht sprechen, wie kann man Sprache... ah... da gendergerecht werden. Wie kann man das auch in der Bildsprache, also nicht nur in der Wortsprache machen. Und uns ist natürlich bewusst, dass der Diskurs auf den Unis woanders ist. Ahm, drum tu ich mich auch ein bisschen schwer mit dem, weil der so furchtbar schnell ist, ja? Manches davon ist sehr spannend- nicht alles, das muss man auch sagen. Aber das darf ein Diskurs auch haben, dass nicht alles spannend ist. Und manches auch wieder vergessen wird, aber wir sind sozusagen da, das in die Praxis zu bringen, dafür da, 65.000 Bediensteten einmal das Binnen-i zu erklären. Dort stehen wir.“ (aus dem Interview)*

Die WAST sei aber ganz klar für Lesben und Schwule zuständig, sowie für das Thema „transsexuell“.

*„Sie müssen denken `98 hat man das Thema viel weniger gehört als jetzt und das dann auch 2012 im Rahmen unseres Transgender-Schwerpunktes unser... in unseren offiziellen Titel mit hineingenommen. Ah, mittlerweile sind wir auch für das Thema `Intersex´ zuständig, wobei wir da auch bisher Lernende sind. (...) Queer ist halt ein Begriff, der irgendwann mal plötzlich aufgetaucht ist, plötzlich... und, und... wie der Begriff ja, die Bedeutungen die er hat- und es sind viele- ah, das Problem hat auf der einen Seite in einem völlig- und ich sag´s jetzt absichtlich ein bisschen provokant- in einem völligen Elfenbein-Diskurs sich zu entwickeln und andererseits in einer völligen Banalisierung... äh... `wir streichen schwul und schreiben jetzt queer drauf´.“(aus dem Interview)*

Intersex soll als Thema relativ neu dazugekommen sein, weil es bisher völlig im Bereich der Medizin gelegen habe, eine Entscheidung zu treffen über die „richtige“ Kategorie von weiblich oder männlich.

*„Mittlerweile ist die die Idee, Menschen sich ein bisschen entwickeln zu lassen, sie vielleicht sogar miteinzubeziehen, was sie gern sein möchten- wenn man da dichotom weiterdenkt. Ah, oder auch Ethik-Beiräte und multiprofessionelle Teams oder auch die Eltern miteinbeziehen. Also das ist ja wirklich relativ neu noch alles. Und wir haben gesagt, wir fühlen uns schon auch zuständig für dieses Thema, ahm... Wir sollen's ein bisschen aus diesem Tabu rausholen, wir wollen's ein bisschen besprechbar machen. Gleichzeitig ist es natürlich- wenn wir jetzt die Lesben-, Schwule und Trans-Community jetzt auch noch um das Thema Intersex erweitern, muss man auch schauen, ob sich Intersex-Personen da überhaupt zuständig fühlen. Weil es gibt schon auch viele die jetzt in diesem rein medizinischen Bereich auch sehen, ja. Und ob wir da sozusagen eine Community nicht auch überfordern ein bisschen überfordern im Sinne von... es ist wirklich schon sehr breit und wo ist jetzt wirklich das verbindende. Nur weil es sozusagen alle Menschen sind, die irgendetwas zum Thema Geschlecht... ist dann wirklich ein weiter Weg. Ja, aber das muss letztendlich die Community zeigen oder die Zukunft wird es weisen, wie sich's entwickelt.*

*Wir wollen für Klient\*innen ansprechbar sein, die Intersex sind und Diskriminierungserfahrungen machen und wir wollen das Thema einfach ein Stückchen pushen und aus dem Tabu rausholen.“ (aus dem Interview)*

#### **4.3.4.: Zur Auflösung der Kategorien „homo-/heterosexuell“ und „Mann/Frau“:**

Für Mag. Wilhelm steht die Frage nach der Möglichkeit einer Auflösung der Kategorien in einem gewissen Spannungsfeld. Denn auf der einen Seite gehe es in ihrem Projekt mit Sicherheit auch um die Auflösung der Kategorien, gleichzeitig würden die Mitarbeiter\*innen auch wissen, dass Kategorien auch etwas Wichtiges sind. Er gibt an, sie persönlich eigentlich *nicht* auflösen zu wollen. Das habe den Grund, dass diese Kategorien für viele Menschen auch wichtig seien, um eine Selbstdefinition zu finden, um eine Identität zu bekommen. Zum anderen seien die Kategorien vonnöten, um Diskriminierungen aufzeigen zu können. Es geht also für ihn in erster Linie darum, an der Zementierung der Kategorien etwas zu ändern- und nicht darum, zu versuchen, sie gänzlich loszuwerden.

*„Um eine Identität zu bekommen, muss ich mich abgrenzen und dazugehören. Ja, und dafür ist es wichtig, dass ich was habe, wovon ich mich abgrenze und etwas habe wo ich dazugehöre. Und es ist wichtig in einer Minderheitenpolitik- also die ganze Gay/Lesbian-Movement...äh... wenn ich die Kategorien nicht mehr hab, wird's auch ein bisschen schwierig. Ahm, es ist wichtig, wenn ich Diskriminierungen sichtbar machen will, also für die Frauengleichbehandlungsbewegung, für die feministische Bewegung und so weiter... Ahm... Ich kann kein Gender-Budgeting machen, wenn ich die Kategorie auflöse. (...)Also dann wird's plötzlich nicht mehr sichtbar, was wir aber in einer nicht-gleichberechtigten Welt aber auch sichtbar machen wollen. Ja? Das sind so ein paar Gründe, dass wir eigentlich sagen, wir wollen- wie kann man das schön formulieren? Also wir wollen nicht an der Zementierung dieser Kategorien etwas ändern. Und wir wollen die Kategorien wenn dann eher zur Selbstdefinitionen machen- und nicht zu Kategorien, wo man von außen reingesteckt wird. Also sie ein Stückchen transparenter machen, also dieses Entweder-Oder, dieses schrecklich dichotome... das, das wollen wir gerne ein bisschen auflösen, aber es ist zum Beispiel für jemanden im Coming-Out oft ganz, ganz wichtig. 'Was bin ich jetzt? Bin ich jetzt lesbisch oder bin ich es nicht?' Also das füllt Coming-out-Beratung seit Jahrzehnten und das wird es auch immer tun. Wo man ja auch in der Beratung dahingehet zusagen 'Naja, sei einfach mal ein Stückchen und wie du das nennst- und wie andere das nenne, ist dann erst das zweitwichtigste.“ (aus dem Interview)*

Weiters sei es auch zu beachten, dass diese Kategorien für viele Menschen sehr stimmig seien. Er gibt an, dass es für viele heterosexuelle Paare von großer Bedeutung sein kann, etwas „als Frau und als Mann“ zu tun. Für ihn ist es also nicht so, dass man diese Kategorien allen „wegnehmen“ sollte, nur weil jetzt manche Menschen die Kategorien auflösen wollen würden. Mag. Wilhelm sieht es als wichtig an, dass man nicht die Bodenhaftung und den Realitätsbezug der Lebenswelt vieler Menschen auch verliert.

*„Ich glaub wir müssen vor allem auch schauen, was die Unterdrückungsmechanismen und welche Herrschaftsnormen, was repetiert sich da und so weiter und so fort. Also wirklich ganz im Sinne der Frauengleichberechtigung und Frauenförderung. Auch der Männerförderung vielleicht im Einzelnen Bereichen- die es in der Form nicht gibt, aber sagen wir mal im Sinn der Gleichbehandlung von Gender ist es schon auch oft wichtig.“ (aus dem Interview)*

So soll die Wahrheit am ehesten „in der Mitte“ zu finden sein: In Einzelbereichen wäre es möglich, die Geschlechter zu dekonstruieren, was für ihn am Beispiel der Mode ersichtlich sei. Doch am Beispiel einer Karrenzvertretung, welche eine Zeit lang bei der WAST tätig gewesen sei und als Person für sich ganz klar die Mann- und Frau-Kategorien abgelehnt habe, habe er auch sehen können, welche Schwierigkeiten dies mit sich bringt. Hier wäre es für ihn sehr spannend zu sehen gewesen, mit welchem großen Verständnis das ganze Stadträtinnen-Büro dieser Person entgegengekommen sei und wie sich alle „wahnsinnig bemüht“ hätten. Aber er sei auch in weiterer Folge auch

zu *vielen* Einzelgesprächen gebeten worden, ganz im Sinne von `wie soll ich's denn jetzt anreden, ohne was falsch zu machen?`.

*„Das ist natürlich ein riesen Aufwand, der geht. Ahm, ja für eine Person geht's. Wenn wir jetzt sagen, wir machen das für 65.000 Mitarbeiter\*innen der Stadt Wien, dann wird's wahrscheinlich ein bisschen schwierig (...) weil es ein großer Aufwand ist. Und weil nicht viele Köpfe, wenn nicht alle, so offen sind wie das Stadträtinnen-Büro, die das sogar wollen, also das ernstnehmen. Und weil wir letztlich dann natürlich auch ganz banal die Frage haben: Geht die Person mit 60 oder mit 65 in Pension? Wir haben einfach unterschiedliche gesetzliche Lagen und Bedingungen. Muss die Person Zivildienst leisten oder nicht?“ (aus dem Interview)*

Für Mag. Wilhelm ist das soziale Leben auch immer mit einem sozialen Gegenüber und sozialen Normen verbunden. Und es stelle für viele Menschen ein sehr großes Problem dar, wenn sie jemanden nicht zuordnen können. So sollen Transgender Personen, welche in die Beratungsstelle kommen, immer wieder mit dem Problem konfrontiert sein, dass man sie nach ihrem Geschlecht fragen würde- `was bist denn du? Männchen oder Weibchen?`. Und dies in einer durchaus herabwertend und übergriffigen Art-Identitätsgrenzen verletzend.

#### **4.3.5. Aus einer Gleichbehandlungs-Perspektive:**

*„Die Diskriminierungen auf der Frauenseite sind nicht gesetzlich festgeschrieben, die sind sozusagen nur gesellschaftlich verhandelt scheinbar.“ (aus dem Interview) .*

Wie schon erwähnt, führt die Auflösung der Kategorien „Mann“ und „Frau“ zu einem weiteren Problem für Mag. Wilhelm: Für eine Politik der Gleichbehandlung für Frauen sei es vonnöten, diese zu benennen.

*„Wir dürfen in Österreich als eine Frau seit 1971 arbeiten, ohne dass der Ehemann den Dienstvertrag unterschreibt. Ah, wir dürfen wählen seit... ein bisschen mehr als 100 Jahren, jetzt als Frau. Ähm, also die Gleichbehandlung ist ja noch nicht so weit. Wir haben immer noch eine Lohnschere von 12 bis 18%- oder bis 24%- je nachdem, wie man es rechnen will. Wenn wir uns anschauen Betreuungspflichten, wenn wir uns anschauen... Einkommen, hab ich schon gesagt- ja (seufzt).Armutsgeschichten, Armutgefährdung-*

*da haben wir überall einen ziemlichen gap. Von da her glaub ich wäre es so pauschal generell schwierig (...) Und bis man das alles geändert hat und ob das alles änderbar ist, wage ich einfach zu bezweifeln.“  
(aus dem Interview)*

#### **4.3.6. Zusammenfassung:**

Die Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgender Lebensweisen befindet sich im Büro der amtsführenden Stadträtin für Integration, Frauenfragen, Konsument\*innenschutz und Personal und wurde 1998 gegründet. Als Vorbild für die Stelle galt die Senatsverwaltung in Berlin mit dem Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen- in Österreich ist dies die erste und auch die einzige Stelle dieser Art. Die WAST versteht sich als eine Beratungsstelle für Personen, die von Diskriminierung betroffen sind. Doch auch Schulungen, Fachkonferenzen, queere Stadtgespräche, EU-Projekte und internationale Vernetzung sind die Tätigkeitsfelder.

Dadurch, dass die WAST keine Theoriearbeit verrichtet, sondern hauptsächlich in der Beratung tätig ist, ist der Begriff „queer“ und der dazugehörige „Elfenbeindiskurs“ weniger von Bedeutung. Vielmehr geht es darum, z.B. „65.000 Bediensteten einmal das Binnen-i zu erklären. Dort stehen wir.“ (aus dem Interview). Das bedeutet, die Praxis ist hier viel mehr von Bedeutung als die Theorie.

Die WAST ist aber ganz klar für Lesben und Schwule zuständig, sowie für das Thema „transsexuell“, mittlerweile ist sie auch für das Thema `Intersex´ zuständig. Queer ist für Mag. Wilhelm ein Begriff, der irgendwann mal plötzlich aufgetaucht ist und der viele Bedeutungen hat. Er hat die Tendenz, sich „in einem völligen Elfenbein-Diskurs sich zu entwickeln und andererseits in einer völligen Banalisierung zu enden (...) `wir streichen schwul und schreiben jetzt queer drauf´.“

Für Mag. Wilhelm steht die Frage nach der Möglichkeit einer Auflösung der Kategorien in einem gewissen Spannungsfeld. Denn auf der einen Seite geht es in ihrem Projekt mit Sicherheit auch um die Auflösung der Kategorien- er gibt aber an, sie persönlich eigentlich *nicht* auflösen zu wollen. Das hat den Grund, dass diese Kategorien für viele Menschen auch wichtig seien, um eine Selbstdefinition zu finden, um eine Identität zu

bekommen. Zum anderen seien die Kategorien vonnöten, um Diskriminierungen aufzeigen zu können. Es geht also für ihn in erster Linie darum, an der Zementierung der Kategorien etwas zu ändern- und nicht darum, zu versuchen, sie gänzlich loszuwerden. Und für ihn ist es Tatsache, dass diese Kategorien für viele Menschen sehr stimmig sein können- für viele heterosexuelle Paare sei es von großer Bedeutung sein kann, etwas „als Frau und als Mann“ zu tun. Für ihn ist es also nicht so, dass man diese Kategorien allen „wegnehmen“ sollte, nur weil jetzt manche Menschen die Kategorien auflösen wollen. Mag. Wilhelm sieht es als wichtig an, dass man nicht die Bodenhaftung und den Realitätsbezug der Lebenswelt vieler Menschen auch verliert.

So soll die Wahrheit am ehesten „in der Mitte“ zu finden sein: In Einzelbereichen wäre es möglich, die Geschlechter zu dekonstruieren, was für ihn am Beispiel der Mode ersichtlich sei. Aber für Mag. Wilhelm ist das soziale Leben auch immer mit einem sozialen Gegenüber und sozialen Normen verbunden. Und es stelle für viele Menschen ein sehr großes Problem dar, wenn sie jemanden nicht zuordnen können. Die Reaktionen des Umfeldes auf das Nicht-zuordnen-können wiederum können z.B. im Fall einer Transgender- Person, die mit dem Problem konfrontiert ist, dass man sie immer wieder nach ihrem Geschlecht fragt, wenn es wie in diesem Fallbeispiel uneindeutig ist, sehr verletzend, herabwertend und sogar von übergriffiger Art sein.

#### 4.4. Queerer Lebensalltag: das Joey als Person, die außerhalb der Geschlechtskategorien lebt:

##### **4.4.1. Zur interviewten Person:**

Joey verwendet für sich selbst als präferiertes Pronomen `es´ und gibt an, dass man es nicht wirklich erklären könne, sondern nur erleben. Nachdem es sich selbst als Mensch wahrnimmt und nicht als „Mann“ oder „Frau“ definiert, erschienen ihm andere Pronomen als unpassend.



*„Was im Englischsprachigen zum Teil Leute verwenden, dass sie `they` als gender-offenes Pronomen verwenden und nicht ein, ein ja... einschränkendes und definierendes Pronomen verwenden. Was im Deutschen, weil es auch `sie` wäre, nicht funktioniert. Und... ah,... da wären wir auch gleich weder bei der Umbesetzung von Worten. Was ja auch mit queer- dem Wort- passiert ist. Eben war das ja ein eigentlich abwertendes Schimpfwort im Sinn von `abartig` und weil ich das `es` nicht als mich versäglichend verstehe, sondern eben als für mich passend.“ (aus dem Interview)*

#### **4.4.2. Warum für Joey die Geschlechtskategorien nicht zutreffend sind und was das für den (vergeschlechtlichen) Alltag bedeutet:**

Die Frage nach dem „warum“ ist bezüglich des „Anderssein“ von Joey die falsche, denn dies sei zu vergleichen mit der Frage, warum es 1,74m groß ist oder warum es die Augenfarbe habe, die es habe- es führe zu nichts. Für Mani ist es so, dass es sich nicht ausgesucht hätte, diese Identität zu *haben*, wohl aber sie in der Form zu *leben*.

*„Also dass ich sozusagen nicht dem komplett Normalen, im Sinne auch von Normierten, (...)dass ich da nicht dazugehöre war schon von Anfang an klar. Obwohl es auch Phasen gegeben hat, wo ich das eben komplett verdrängt hab. Eben aus Selbstschutzreaktion, damit ich irgendwie überleben hab können.“ (aus dem Interview)*

Das Wissen, dass die Geschlechtskategorien für Joey nicht zutreffend sind, brachte es also zu der Entscheidung, diese nicht zu verwenden bzw. sich nicht in eine der Kategorien zwingen zu lassen. Dies wiederum würde den gesamten Alltag von Joey ändern.

*„Und ich sag mal so, ahm, queer leben ist möglich in einer Bürokratie-losen queeren bubble. Also in einer abgeschlossenen, also in einer geschützten Blase irgendwie. Sozusagen wenn man sich immer in queeren Kontexten bewegt. Da sind wir jetzt wieder bei... was sind `queere` Kontexte... Also eher in ah... Lokalitäten oder Personenkreisen, die eben eine ganz andere Auseinandersetzung mit der Thematik schon haben. Wo's eine ganz andere ahm... Möglichkeit von akzeptierten Lebensrealitäten... dass die überhaupt existieren... in den Köpfen drinnen ist.“ (Aus dem Interview)*

Nach der Frage, wie es mit Sexuierungsprozessen wie zum Beispiel die Wahl der Toilette umgeht, antwortet es, dass die Frage nach der Toilette sogar ein Klassiker sei und dass es meistens die Toilette verwenden würde, die es als erstes fände. Doch es

geht um viel mehr, denn das ganze Leben ist durchwachsen mit Prozessen der Herstellung und Aufrechterhaltung des einen oder des anderen Geschlechts- wie wir ja bereits im Theorie-Teil eruieren konnten.

*„In gewissen Kontexten bin ich aber dazu gezwungen, dezidiert dann eines [Anmerkungd.V.: eines der beiden Geschlechter] zu verwenden. Also das ist ständig da. Ahm... das fängt an schon bei der Kindergartenanmeldung. Also jetzt nicht auf meinen konkreten Fall bezogen, aber ... dass da bei der Anmeldung und bei der Bürokratisierung ja schon die Differenzierung und die verpflichtende Einteilung in eines der beiden erfolgt, oder erfolgen muss. Weiterlaufend dann im Schulprozedere, im Turnen- welche Umkleide? Oder in der Arbeitswelt ahm... wenn man in einer Arbeit tätig ist, wo's eben Umkleiden oder Duschen gibt. Weil das Arbeitsfeld einfach das erfordert, ahm... ganz, ganz großes Thema eben ist die Bürokratie. Die jeden Tag einfach ist... angefangen von Anträgen und Mietverträgen, die man unterschreiben muss über alles einfach... Autoversicherung- whatever.“ (aus dem Interview)*

Die Stelle in einem Formular, wo das Geschlecht angekreuzt wird, lässt Joey ganz bewusst aus. Es finde es schade, dass es in Österreich nicht die Möglichkeit eines Eintrages mit einem „X“ gäbe, denn das würde für Joey „viel Raum aufmachen“ (aus dem Interview).

Es ist aber auch zu erwähnen, dass es für Joey zwar auf der einen Seite so sei, dass es eine Schwierigkeit darstelle, sich den ganzen Tag auf irgendeine Art für ein Geschlecht entscheiden zu müssen, aber – auf der anderen Seite- gibt Joey auch an, dass hier in den Behörden und Institutionen auch sehr viele Prozesse im Gange seien. Die Suche nach dem richtigen Umgang mit Menschen, die sich nicht einordnen lassen können und/oder wollen, wird also von Joey als ein Fortschreiten beschrieben.

*„Beziehungsweise sind doch grad sehr viele Prozesse am Gange. Wie eben mit gender-queeren Menschen, die einfach Realität sind, wie man am besten jetzt mit denen umgeht in welchen Kontexten- was es so für Lösungen geben kann, wie man am besten jetzt damit umgehen kann. Und nicht nur gehen nach Anatomie- also offizieller Geschlechtseintrag, sondern `was passt für die Person, dass es hinhaut auch mit dem Umfeld, was kann man da für einen Lösung finden´.“ (aus dem Interview)*

Zu Joeys sexuellem Begehren gibt es an, „pansexuell“ zu sein. Denn es sei für Joey nicht von Bedeutung, wie sich sein sexuelles Gegenüber definiert und wie die biologischen Geschlechtsmerkmale genau angeordnet seien. Was hier interessant ist: Es gibt an, dass – durch seine eigene Nicht-Einteilung - die Kategorien von sexuellem Begehren oder Geschlecht auch für das Gegenüber an Bedeutung verlieren können.

*„Entweder ein Mensch interessiert mich oder interessiert mich nicht. Komplett wurscht was bei wem wo herumbaumelt. Ob zwischen den Beinen oder am Oberkörper, Brüste. Oder als was sich die Person definiert. Schwul, lesbisch, hetero, hetera, trans in die eine Richtung oder eben in die andere Richtung, inter... alles mögliche schon gehabt. Und spannenderweise den Menschen, die mit mir konfrontiert sind, auch plötzlich wurscht, (...) , was sie eigentlich sind oder als was sie eigentlich definieren.“ (aus dem Interview)*

#### **4.4.3. Wie das Umfeld mit (kategorialer) Uneindeutigkeit umgeht:**

Die Punkte, bei denen es am meisten das Gefühl habe, anzuecken, seien meistens bürokratischer Natur, wie es angibt. Und gesellschaftliche Annahmen auf der anderen Seite: Die Vorstellung davon, dass es nur zwei Geschlechter gäbe und man sich somit entscheiden müsse.

*„Wenn man in der Trafik ist... jedes Mal in der Trafik oder im Supermarkt an der Kassa das zu erklären-jedem Menschen, der in der Straßenbahn steht, funktioniert nicht. Man wird quasi als etwa gelesen, was dann halt der Alltagsvereinfachung (...) [dienen soll]. Dass man dann halt irgendwie als, als junger Bursche angesprochen wird im Supermarkt, dann ist man halt dieser junge Bursche. Oder wenn man irgendwie als Frau in der Straßenbahn rezipiert wird uns irgendwie `Entschuldigung, könnte sie der Frau sagen, ich würde gerne aussteigen` oder sowas... ahm, da korrigiert man das auch nicht jedes Mal und sagt `He, Moment! Diskriminierung, Diskriminierung! Ich bin ein Mensch!`, na?“ (aus dem Interview)*

Joey wird also generell als beide Geschlechter gelesen. Welches der beiden gültigen das Umfeld ihm „unterstellt“ sei unter anderem vom Kontext abhängig.

*„Es ist auch sehr stark kontextabhängig. Wenn ich zum Beispiel in einer Nullachtfünfzehn-Bar bin, oder da kommt's auch auf die Uhrzeit drauf an, was ich gerade an habe oder was ich gerade... ob meine Haare gerade frisch ausrasiert sind oder fünf Millimeter nachgewachsen, oder auf meine Tagesausstrahlung. Aber zum Beispiel in einem schwulen Lokal werde ich sehr oft als Schwuler rezipiert und in einem lesbischen Lokal schnell als Lesbe. Oder eben... das hat auch im Laufe der Jahre immer mehr zugenommen ahm... das gerade in queeren Kontexten ahm... sehr wohl auch gerade gender-queere Personen oder gerade Personen, die sich in der `transition` befinden, ahm... das sie das... die das dann sehr wohl so rezipieren oder sehr gerne irgendwie... ahm... weil gerade die Szene ist ja recht international und wenn die dann aus einer anderen Stadt kommen, merke ich auch, dass ich wenn ich irgendwo sitz, die dann spezifisch mit mir eben das Gespräch suchen, weil sie mich als Menschen rezipieren, der ah... der nicht den, den normierten Rollen entspricht oder diese lebt(...)“ (aus dem Interview)*

#### **4.4.4. Über die Schwierigkeiten, den Alltag als gender-queerer Mensch zu bestreiten:**

Wie ich ja bereits erwähnt habe, gibt Joey an, mit der Bürokratie am meisten Probleme zu haben. Doch auch das Umfeld reagiere immer wieder diskriminierend und zum Teil sogar übergriffig. Auf die Frage, ob Joey es als „Kampf“ ansieht, sich als „geschlechtliche Ausnahmesituation“ zu behaupten, gibt es an, dass es keine generalgültige Antwort gäbe.

*„Das ist unterschiedlich. Also ich habe auch eine Phase in meinem Leben gehabt, wo ich mir das so bezeichnet hab `ich habe ein Transgender-Burnout` und dann einfach... der Kampf...wo ich einfach - ich weiß nicht wieviel hundert Gespräche ich geführt hab, weil ich auch in einem queeren Lokal hinter der Budel gestanden bin (... ) Und dann hat sich sowieso die Diskussion ganz oft um das Thema gedreht und ganz oft auch ah...[habe ich] sehr viel Aufklärungsarbeit geleistet. Aber dann irgendwann [hatte ich genug]-wenn man dann zum 100.000-mal dieselben Fragen kommen und man immer von Null anfangen muss bei den Leuten. (...) Also das ist auch sehr oft, dass Personen mit einer Selbstverständlichkeit Fragen stellen, die eigentlich nicht ok sind. Aber eben auf eine Art und Weise, als hätten sie an Anrecht auf eine Antwort. (...) Wie so Fragen wie zum Beispiel `ja, aber was warst du eigentlich` oder `was wärst du eigentlich` oder `wie schaut deine Anatomie aus bei der Geburt` und da kommt man dann... also um das geht's also.*

*Wo dann halt irgendwie ist `ja, `tschuldigung, aber frag ich dich wie lang dein Schwanz bist und ob du Links-oder Rechtsträger bist?`.“ (aus dem Interview)*

#### **4.4.5. Zur Umsetzbarkeit der Auflösung der Geschlechts- und Begehrenskategorien:**

Joey gibt an, mit Schwierigkeiten und Diskriminierungen von Seiten des Umfelds zu kämpfen zu haben. Aber es lassen sich nach Joeys Ansichten genauso Entwicklungen in den Köpfen der Menschen wahrnehmen, die sich in der heutigen Form vor einigen Jahren scheinbar noch nicht ausgegangen wären.

„Ja, es geht was weiter. Es ist work in process und dich denke, dass das eine Entwicklung ist, die noch sehr, sehr lange dauern wird- also vor allem in Österreich. Ahm, aber eben das gibt's ja in unterschiedlichsten Ländern die unterschiedlichsten Entwicklungen und teilweise eben... schon Jahrhunderte oder noch länger dauernde Traditionen, wo es eben mehr als nur 2 Geschlechter gibt. Oder... oder eben Geschlechtsrollen.“ (aus dem Interview)

#### 4.4.6. Ein kleiner Exkurs: Wie Kinder mit Joeys Uneindeutigkeit umgehen:

„Also Probleme haben Kinder mit mir... bis zu einem gewissen... also ich nenn's immer `Verziehungsstand` [keine].. ahm, wo man wirklich merkt, oder: wo ich einfach merk, dass kleine Kinder auf mich zukommen oder so und fragen `ja hey, was bist 'n du- bist du ein Bub oder ein Mädchen?' und ich sage dann irgendwie, also ich setz mich hin mit ihr und sag `Schau mal, es gibt Menschen, die sind Mädchen- oder halt Frauen, Männer oder halt whatever. Und dann gibt's noch Menschen, die sind weder das Eine, noch das Andere. Und so ein Mensch bin ich`. Und dann kommt einfach nur `Aha, ok.`. Also ab einem gewissen Alter äh... kommt das dann, dass dieses Nachfragen anfangt, also dass diese Antwort nicht als Realität akzeptiert wird. Sondern wo dann kommt eben `nein`, also dieses in Schubladen bringen wollen. `was bist du, musst doch eines von beiden sein`.

[Anmerkung d. V.:Auf die Frage, ob es dann an diesem Punkt auch um Bewertung geht]

Ja, genau! Und wie stark das eben auch von oben kommt. Also es gibt ja auch diesen berühmten Satz `Wenn du wirklich wissen willst, was für ein Kind im Kinderwagen ist, dann schau dir an, wie die Eltern eben mit dem Kind umgehen.` Und eben in einer Situation, wo mich eben ein kleines Kind gefragt hat, was ich bin und ich das eben so erklärt hab, ist das Kind dann zur Mutter gelaufen und hat gesagt:

`Mama, Mama, ich hab Recht gehabt. Das ist ein Mensch! Und kein Bub und kein Mädchen.`“(aus dem Interview)

#### 4.4.7. Zusammenfassung:

Joey versteht sich weder als Mann, noch als Frau und verwendet für sich selbst als präferiertes Pronomen `es`. Nachdem es sich selbst als *Mensch* wahrnimmt, der sich nicht innerhalb der beiden Geschlechtskategorien befindet, erschienen ihm andere Pronomen als unpassend. Joey gibt auch an, sich diese Kategorien nicht ausgesucht zu

haben, sondern einfach diese Identität zu *haben*, wobei die Entscheidung in der Form zu *leben* eine freiwillige sei.

Das Wissen, dass die Geschlechtskategorien für Joey nicht zutreffend sind, brachte es also zu der Entscheidung, diese nicht zu verwenden bzw. sich nicht in eine der Kategorien zwingen zu lassen. Dies wiederum schlägt sich stark auf den gesamten Alltag von Joey nieder.

In einer „queeren Blase“ ließe es sich leicht als gender-queere Person leben, jedoch bringt der Alltag in einer „Nullachtfünfzehn-Welt“ (aus dem Interview) einige Herausforderungen für einen „uneindeutigen“ Menschen mit sich. Nach der Frage, wie es mit Sexuierungsprozessen wie zum Beispiel die Wahl der Toilette umgeht, antwortet es, dass es meistens die Toilette verwenden würde, die es als erstes fände. Doch das ganze Leben ist durchwachsen mit Prozessen der Herstellung und Aufrechterhaltung des einen oder des anderen Geschlechts. Bürokratische Wege oder Aufenthalte im Spital, bei denen immer nach dem Geschlecht gefragt wird, stellen für Joey z.B. ein Problem dar. Die Stelle in einem Formular, wo das Geschlecht angegeben werden soll, würde Joey gerne mit einem „X“ gestalten- im Moment lässt es sie einfach aus. Es ist aber auch zu erwähnen, dass es für Joey trotzdem auch so ist, dass hier in den Behörden und Institutionen auch sehr viele Prozesse im Gange seien. Die Suche nach dem richtigen Umgang mit Menschen, die sich nicht einordnen lassen können und/oder wollen, wird also von Joey als ein Fortschreiten beschrieben.

Joey bezeichnet sich als „pansexuell“, weil es für es selbst nicht von Bedeutung ist, wie sich sein sexuelles Gegenüber definiert und wie die biologischen Geschlechtsmerkmale genau angeordnet sind. Durch seine eigene Nicht-Einteilung- in die Kategorien von sexuellem Begehren oder Geschlecht können diese scheinbar auch für das Gegenüber an Bedeutung verlieren. Weil es für das Gegenüber scheinbar nicht mehr so wichtig ist, wie es sich „normalerweise“ definiert.

Joey wird generell als beide Geschlechter gelesen. Welches der beiden für das Umfeld gerade passender ist, ist unter anderem vom Kontext abhängig. Das Umfeld reagiert immer wieder diskriminierend und zum Teil sogar übergriffig. Auf die Frage, ob Joey es als „Kampf“ ansieht, sich als „geschlechtliche Ausnahmesituation“ zu behaupten, gibt es an, dass es keine allgemein gültige Antwort gäbe. Jedoch hatte es auch schon ein

„Transgender-Burnout“, weil es müde davon gewesen sei, immer wieder auf das gleiche Thema angesprochen zu werden und immer und immer wieder unter dem Druck stand, übermittelt zu bekommen, seinem Umfeld eine Erklärung zu schulden. Manchmal werden die Mitmenschen sogar übergriffig Joey gegenüber und wollen die Brust befühlen oder machen den „Jackson-Griff“ (aus dem Interview) – die Diskriminierung kann als auch sehr weit gehen. Des weiteren gibt Joey an, dass Kinder ein weit geringeres Problem damit haben würden, wenn es einfach als „Mensch“ statt als „Mann“ oder als „Frau“ verhandelt werden will.

## **5. Vergleichende Interpretation der Ergebnisse:**

In diesem Kapitel werden nun die Ergebnisse der Auswertung der Interviews dargestellt. Als Themenblöcke dienen hierbei die Bereiche, welche durch die Fragestellung oder durch das Erwähnen durch die Interviewpartner\*innen und letztendlich natürlich auch durch die vorgehenden Forschungsfragen von Bedeutung sind. Unter den einzelnen Themenblöcken werden diverse Aussagen gegenübergestellt und verhandelt, um Überschneidungen und aber auch die Diversität an Antwortmöglichkeiten darzustellen. Zu einer Interpretation des gesammelten Materials kommen wir im darauffolgenden Kapitel (siehe „Fazit“).

In der Auswahl der Interviewpartner\*innen wurde bewusst darauf geachtet, dass sich diese in ihrer Tätigkeit bzw. in ihrem Profil unterscheiden. Das hat den Vorteil, dass wir das Thema der Dekonstruktion und deren Möglichkeitsdimensionen aus diversen Blickwinkeln betrachten können. Der Nachteil hierbei ist, dass sich eigentlich keine klaren Antworten in zusammengefasster Form finden lassen, weil sich diese zum Teil widersprechen oder einfach sehr weit auseinanderliegen. Was ich als Ergebnisse dieser Forschung darstelle, ist vielmehr eine Reflexion und Diskussion als klare Antworten. Doch dies erscheint mir gemessen an der Komplexität des Themas als die richtige Form der Darstellung. Dadurch, dass es aber das Ziel dieser Forschung war, eine breitgefächerte Sichtweise „aufs Papier zu bringen“, denke ich, dass dies hiermit gelungen ist.



### 5.1. Wie Geschlecht und die Kategorien „homosexuell“ und „heterosexuell“ in den unterschiedlichen Projekten bzw. von den unterschiedlichen Personen verhandelt werden:

In dem Theaterstück „**Transgender Moves**“ (Interview **Robert**) geht es um die Geschichte dreier Personen bzw. des Prozesses ihrer Geschlechtsanpassung und dem mit einhergehenden Prozesses ihres Coming-Outs als Transgender-Person. Das Ziel ist es, die Möglichkeit für das Publikum zu schaffen, das Thema auf einer sehr persönlichen und direkten Ebene näher gebracht zu bekommen. So wird aus Theorie Realität: Durch die `oral history` der drei Protagonist\*innen wird es auch für Menschen, die vorher damit nichts zu tun hatten, möglich, die Lebensrealitäten der drei Charaktere und deren `transition` besser zu verstehen. Der „queere“ Aspekt dabei ist, dass durch die Darstellung von Trans- und Intersex-Personen die Fluidität und Pluralität von Kategorien, nicht nur von den Kategorien von „Mann“ und „Frau“, sondern auch „Trans, Transmann/Transfrau und Interperson“, aufgezeigt werden.

Für die Geschlechtskategorien bedeutet dies, dass sie bis zu einem gewissen Grade aufgelöst werden können, denn für Robert geht es ja hier unter anderem darum, die Vielfalt von Geschlechtlichkeit darzustellen. Des Weiteren sieht er Transgender-Prozesse als einen „Beweis“ dafür, dass Geschlecht veränderbar ist- und somit hat das Theaterstück konstruktivistische Aspekte, denn was veränderbar ist, kann nichts Fixes und Starres sein.

Im weiteren Verlauf des Interviews gibt er aber auch an, dass die Geschlechtskategorien genauso *wichtige* Kategorien darstellen würden, vor allem um *sichtbar* zu sein, um Politik überhaupt machen zu können. Etwas, woran man sich festhalten könne- sich bilden, strukturieren und verstehen könne. Aber dennoch verschwimme es, wie dann die tatsächliche Lebenswelt in Wirklichkeit aussehen würde. Denn die geschlechtliche Realität ist für Robert *per se* grenzüberschreitend, „beziehungsweise ist diese Grenze nicht da, sondern sie ist eigentlich so ein wabbernder Raum“ (aus dem Interview). Das Gleiche lässt sich wohl für die Kategorien des sexuellen Begehrens sagen, denn wenn die Grenzen der Geschlechter veränderbar sind, kann dies wohl auch bis zu einem gewissen Grad auch die „heterosexuelle Matrix“ anfechten.

Für die das Projekt **Queerbeisl** (Interview **Alina**) lässt sich sagen, dass der Versuch, stereotype Bilder von Geschlechterrollen weitgehend zu durchbrechen, schon in der Geschichte und Namensgebung des Projektes verankert ist. In der Gestaltung des Raumes wird vor allem darauf Wert gelegt, einen kritischen Blick auf männliche Dominanzverhältnisse zu entwickeln und deshalb werden gewisse Gender-Aspekte z.B. beim Einladen von Vortragenden nicht außer Acht gelassen. Laut Alinas Angaben geht es um dominantes Verhalten von Männern, jedoch auch um repräsentationspolitische Fragen im Bereich Technik oder Medien bezüglich der Gruppe der Frauen.

Des Weiteren versteht sich das Queerbeisl als „Safer Space“, in dem es in erster Linie darum geht, die Möglichkeit für sexuelle Übergriffe oder anmaßendes Verhalten durch die Gestaltung des Raumes und des gültigen Konsens von Verhaltensregeln zu nehmen. In zweiter Linie geht es darum, den Opfern von sexuellen Übergriffen Unterstützung und einen geschützten Rahmen zu bieten. Das bedeutet für die Geschlechtskategorien, dass es nicht unbedingt darum geht, „Frauen“ und „Männer“ tatsächlich zu dekonstruieren. Vielmehr geht es darum, dass Stereotype abgebaut werden und ein Raum entwickelt wird, in dem sich Individuen gleichberechtigt und außerhalb patriarchaler Strukturen begegnen können.

Was die **WAST** (Interview **Mag. Wilhelm**) betrifft, kann gesagt werden, dass sie sich in erster Linie als Beratungsstelle für Homosexuelle und Transgender-Personen versteht. Somit setzt sie sich mit Sicherheit für Toleranz und Akzeptanz von verschiedenen Formen des Begehrens und verschieden gelebten/veränderten Formen von Geschlechtlichkeit ein. . Außerdem ist die WAST für die europäische Vernetzung, für Fachkonferenzen und vieles mehr. zuständig, wobei es auch eigene Forschungen gibt. Mit den Forschungsergebnissen zu „Queer in Wien“ kann die WAST aufzeigen, dass Homosexuelle immer noch unter starker Diskriminierung leiden. Die Studie hat also auch den Hintergrund, Diskriminierung aufzuzeigen und ist somit ist im Falle der WAST wohl auch die Forschung eine Art Werkzeug, um mehr Toleranz und Akzeptanz in einem breiteren gesellschaftlichen Spektrum zu erreichen.

Jedoch werden die Kategorien von „Mann“ und „Frau“ nicht als etwas Ungewolltes oder Unbrauchbares verhandelt. Denn laut Mag. Wilhelm ist es für viele Menschen von großer Bedeutung, Handlungen „als Mann“ oder „als Frau“ zu vollziehen. Für ihn ist es eher so,

dass man diese Kategorien nicht allen wegnehmen kann, nur weil sie „einige nicht wollen“ (aus dem Interview). Er geht also davon aus, dass die Personen, für die diese Kategorien passend sind, in der Überzahl sind. Jedoch gibt er auch an, dass es innerhalb der WAST große Toleranz und Verständnis für Personen gäbe, die sich nicht innerhalb der Kategorien verorten können oder wollen. Es geht laut Mag. Wilhelm aber generell mehr darum, die Grenzen und Stereotype was Geschlecht betrifft, aufzuweichen und weniger darum, die Kategorien *an sich* aufzulösen.

Was **Joey** betrifft, verhält es sich ein wenig anders. Joey fühlte sich ja nach seinen Angaben nicht zu einer der beiden Geschlechtskategorien zugehörig und dementsprechend wird Geschlecht in seinem Fall definitiv auf eine Weise gehandhabt, die eine dichotome Einteilung von „weiblich“ und „männlich“ nicht zulässt. Der Grund hierfür ist, dass es für Joey auch nicht authentisch wäre, sich auf diese Ausdifferenzierung einzulassen. Joey benennt sich selber mit dem Pronomen „es“, denn dies trifft seiner Meinung nach am meisten für es zu. Situationsabhängig wird Joey unterschiedlich gelesen, das eine Mal als junge Frau, das andere Mal als schwuler Mann und beim nächsten Mal als Junge- die „Erkenntnis“ variiert hier.

Bürokratische Prozesse und regelmäßiges Nachfragen nach dem Geschlecht durch sein Umfeld machen das Thema Geschlechtszugehörigkeit für Joey zu etwas, mit dem es sich sehr häufig beschäftigen muss. Stellenweise fällt es Joey schwer, die immer gleichen Fragen zu hören und es wird auch immer wieder Opfer von Diskriminierung. Auf die Frage, warum es sich zu keiner der beiden Geschlechtsklassen zugehörig fühle, gibt es an, dass dies immer schon so war und dass die Frage nach dem „Warum“ hierfür der Frage nach einer Begründung für seiner Haarfarbe gleichkommen würde. Joey fühlt sich in seinem Begehren auch in keiner Kategorie verankert. Das bedeutet, es kommen Personen jeglichen Geschlechts als sexuell attraktiv in Frage, weil auch für sein Begehren die Geschlechtskategorien nicht von Bedeutung sind- Joey findet einen *Menschen* attraktiv- oder auch nicht. Weiters sollen die Kategorien in dem Zusammenhang auch für sein Gegenüber an Bedeutung verlieren.

## 5.2. Die Möglichkeiten einer Dekonstruktion von Geschlechts- und Begehrenskategorien:

Für **Robert** gibt es die Möglichkeit einer Dekonstruktion in einem gewissen Maße. Die Frage lässt sich mit Ja *und* mit Nein beantworten, laut seinen Angaben. Aus seinem Blickwinkel stellt es ein schwieriges Unterfangen dar, die Geschlechtskategorien nicht verwenden zu wollen. Für ihn gibt es viele Gründe, warum diese für die meisten Menschen Sinn machen. Es geht für ihn darum, dass sich der Mensch anhand dieser Kategorien strukturiert und bildet. Doch die Grenzen zwischen den Kategorien können wohl verschwimmend gemacht werden. Der „Trans-Prozess“, also eine soziale oder medizinische Geschlechtsumwandlung, ist für ihn der Beweis dafür, dass Geschlecht änderbar ist und somit die Kategorien änderbar sind.

Der Mensch kann also die Kategorien überschreiten, jedoch tut er auch dies für Robert immer als Frau oder als Mann.

Für **Alina** gibt an, dass es ganz klar Ziel des Queerbeisls sein soll, die Geschlechter zu dekonstruieren. Jedoch zeigt sich in einer näheren Betrachtung, dass es wohl eher um die Auflösung von starren Grenzen und von Stereotypen geht und weniger um eine radikale Dekonstruktion der Kategorien *per se*. Die patriarchalen gesellschaftlichen Strukturen sollen im Queerbeisl nicht reproduziert werden. Als Möglichkeit für ein andersartiges Miteinander bietet sich das Konzept des „Safer Space“ an, in dem deutlich gemacht wird, dass sexuelle Übergriffe und Belästigungen nicht geduldet werden und die Opfer von solcher Gewalt Unterstützung erhalten.

Auch bei der Auswahl der Vortragenden bei einer Veranstaltung ist es ein großes Thema, dass nicht nur Männer zu Wort kommen.

Das Queerbeisl schafft also einen Raum, in dem männliches Dominanzverhalten nicht erwünscht ist und in dem generell versucht wird, die Tätigkeiten und Positionen der anwesenden Personen nicht klischeehaften Vorstellungen entsprechen zu lassen, die eine patriarchale Gesellschaftsordnung im Hintergrund haben.

Für **Mag. Wilhelm** geht es hauptsächlich darum, an der „Zementierung“ der Geschlechtsklassen anzusetzen bzw. diese Zementierung zu dekonstruieren- und nicht

unbedingt die Geschlechtsklassen an sich. Er gibt an, dass es bei der Beratungsstelle zwar schon darum geht, die Kategorien aufzulösen. Jedoch eben mehr in dem Sinn, dass die Normierung von Heterosexualität entkräftet wird oder dass man durch z.B. Forschungsergebnisse aufzeigt, dass der gesellschaftliche Fortschritt bezüglich der Akzeptanz für Homosexualität zu vergrößern wäre.

Dadurch, dass die WAST auch für z.B. Leitfäden für gendergerechte Sprache zuständig ist, verhält es sich wohl ähnlich wie beim Beispiel des Queerbeisls, denn auch die WAST hat das Ziel, eine gerechtere Welt zu schaffen und patriarchale Denk- und (im Falle der WAST) auch Sprachstrukturen zu verändern. Deshalb geht hier die Dekonstruktion auch mehr in Richtung einer Auflösung von Stereotypen und von diskriminierendem Verhalten, weniger aber in Richtung der Auflösung der Geschlechtsklassen. Aber genau beim Punkt Diskriminierung gibt Mag. Wilhelm an, dass Kategorien vonnöten seien, um Diskriminierungen *aufzeigen* zu können.

Das bedeutet, Kategorien können zwar eine gewisse Gewaltförmigkeit mit sich bringen, aber auch wichtig sein, um gegen Diskriminierung vorzugehen.

Nachdem **Joey** sich als Mensch - und nicht als Frau oder Mann – verankert, lässt sich für diesen Fall wohl sagen, dass Dekonstruktion in einer Form möglich ist. Die Möglichkeit davon bezeugt Joey als Person und damit, dass es sein Leben außerhalb der binären Kodierung lebt. Der Fakt, dass Joey in seinem Alltag immer wieder unterschiedlich geschlechtlich gedeutet wird, kann auch als ein Beweis dafür gesehen werden, dass Dekonstruktion funktionieren kann. Denn als geschlechtliches „Chamäleon“ (Anmerkung d.V.: von *außen* betrachtet zumindest) könnte man durchaus sagen, die Dichotomie der Geschlechtsklassen durchkreuzt zu haben. Auf Kinder und auf die „queere Szene“ bezogen, gibt Joey an, auf eine viel größere Toleranz zu stoßen als bei Erwachsenen oder Szene-Externen. Auch hier können wir sehen, dass es auch auf das Umfeld bezogen gesagt werden kann, dass sie Möglichkeit zur Dekonstruktion existiert.

### 5.3. Grenzen der Dekonstruktion:

**Alina** gibt an, dass es auch im Queerbeisl zu männlich dominanten Verhalten kommt. Es ist zwar ein Raum, indem dies keinen Platz haben sollte, jedoch wenn sich z.B. die Leute der Antifa (Antifaschist\*innen) treffen würden, soll es doch wieder zu maskuliner Dominanz im Gesprächs- und Diskussionsverhalten kommen. Dadurch, dass es für das Queerbeisl aktuell nicht Thema zu sein scheint, die Geschlechtsklassen *an sich* zu dekonstruieren, gibt es von Alina kaum Angaben dazu, wo dies scheitern kann.

Für die Dekonstruktion der Stereotype lässt sich ihrer Meinung nach sagen, dass sich die Welt immer noch in einer patriarchalen Ordnung befindet und es eben auch in einem Projekt, das hier anders handeln möchte, immer wieder zu „Macker“-Verhalten kommen kann. Bezüglich der Handlungsmacht der Gestalter\*innen des Raumes sieht sie hier also Grenzen.

Wie **Robert** angibt, ist Dekonstruktion zwar in einem gewissen Rahmen möglich, jedoch sieht auch er hier ganz klare Grenzen. Man kann die Grenzen der Geschlechtsklassen zwar überschreiten, tut dies aber seiner Meinung nach immer als ein Wesen innerhalb dieser. Die Kategorien sind in seinen Augen auch von großer Bedeutung, um sich zu strukturieren und sich zu bilden. Dies geschieht in einem Wechselspiel, von innen und von außen. Es gibt für ihn einen *inneren* Druck sich als eines der beiden gültigen Geschlechter zu definieren und dies nicht zu tun bezeichnet er als einen Kampf. Denn man würde ja auch einfach *sein* wollen, ohne sich permanent mit der Frage nach der Zugehörigkeit beschäftigen zu wollen.

Für ihn ist es also mit Leid verbunden sich nicht kategorisieren (lassen) zu wollen. Und es gäbe einen Druck von *außen*, wobei hier wohl die Normierung durch die Gesellschaft gemeint ist. Und diese beiden Instanzen sollen sich gegenseitig beeinflussen. Jedoch sieht er das ganze Konstrukt als einen „wabbernden Raum“, was wiederum bedeutet, dass die Grenzen gar nicht so klar sind und nicht eindeutig gezogen werden können. In einer anderen Realität wäre Dekonstruktion laut Robert wohl möglich, diese sei aber einfach nicht der Fall.

**Mag. Wilhelm** sieht dies ähnlich. Für seine Tätigkeit als Berater seien die Kategorien immer wieder von großer Bedeutung. Zum einen, weil es in einem Coming-Out-Prozess für Menschen mit homosexuellem Begehren oft eine große Frage sei, wie sie sich nun definieren im Sinne von lesbisch/schwul etc. Und auch weil diese Kategorien wichtig seien, um gegen Diskriminierungen vorgehen zu können. Denn wenn man eine Kategorie nicht benennen könne, ließe sich Diskriminierung auch nicht benennen.

Das Gleiche gilt wohl für die Forschung wie die Studie „Queer in Wien“, welche ohne Benennungen von „Mann/Frau“ oder „hetero/homo“ wohl in der Form nicht existieren würde. Des Weiteren stellt für ihn die Frage nach „Queerness“ an sich einen Elfenbeindiskurs dar. Das bedeutet, dass die ganze Debatte auf einer theoretischen Ebene wohl sehr weit gehen kann - jedoch in seiner Funktion als Berater und als Entwickler von Leitfäden für gendergerechte Sprache ist die theoretische Reichweite des Diskurses (und von Dekonstruktion) nicht wirklich von Bedeutung. Denn dies WAST beschäftigt sich damit, den Menschen das Binnen-i beizubringen. Das Personal der WAST ist also oft mit der Realität von Menschen ohne großes Vorwissen zu der Debatte konfrontiert und dementsprechend langsam gehe der Prozess voran. So ist wohl das totale Fallenlassen der Kategorien eher im Theoretischen verankert, denn es scheint im Alltag der Beratungsstelle nicht sehr bedeutsam zu sein.

Wenn wir uns mit dem Interview von **Joey** beschäftigen, können wir sehen, dass hier Dekonstruktion von Geschlechtsklassen zwar an sich möglich ist, denn Joey lebt ohne in eine der Kategorien zu passen. Jedoch gibt es immer wieder Momente, in denen Joey sich mit seinem Umfeld in einem gewissen Konflikt befindet. Wenn es um Formulare geht wie z. B. ein Mietvertrag oder wenn es darum geht, sich bei einem Aufenthalt im Spital als Mann oder Frau deklarieren zu müssen, so können wir hier ganz klare Grenzen der akzeptierten geschlechtlichen Variation erkennen. Dies äußert sich darin, dass es in Österreich nach wie vor keine dritte, vierte etc. Möglichkeit gibt, sich außerhalb der Pole „Frau“ und „Mann“ anzuordnen. Eine weitere Reaktion des Umfeldes äußert sich sogar unter Umständen aggressiv Joey gegenüber: die Menschen gehen oft davon aus, ein Anrecht auf eine Erklärung zu Joeys Geschlecht zu haben und – ob es will oder nicht – Joey wird gelesen, interpretiert, ausgefragt und manchmal auch belästigt und beleidigt.

Der für mich interessante Punkt hier ist, dass das Umfeld zu glauben scheint, dass es ein Anrecht darauf hat, zu erfahren was/wie und warum Joey ist, was es ist. Und an dieser Stelle erkennen wir, dass einer Dekonstruktion hier ganz klar eine Art Vergeschlechtlichungs-Zwang gegenübersteht- wir erkennen die Gewaltförmigkeit, welche diese Polarisierung mit sich bringt. Und auch, dass diese Gewaltförmigkeit in Form von Verhalten der Anderen die *persönlichen* Dimensionen von Geschlecht und den eigenen und sehr privaten Gestaltungsraum in die Schranken weisen möchte.

Diese Gewaltförmigkeit und diskriminierende Reaktionen der Umgebung auf Uneindeutigkeiten haben jedoch auch ihre Grenzen bzw. gibt es wohl auch Personen, die durch einen reflektierten Umgang diese Normen nicht reproduzieren. Laut Joey existieren diese - innerhalb der „Szene“. Oder auch Personen, deren Grenze für akzeptable Geschlechtskategorien woanders und weniger strikt verläuft wie z.B. anhand der Reaktionen von Kindern sichtbar werden soll. Doch wenigstens soll sich dies alles in einem Vorwärts-Prozess befinden. Laut Joeys Angaben bewegt sich die Debatte zumindest und die Dinge würden sich langsam, aber doch zu einem Guten im Sinn von Toleranz und Akzeptanz verändern.



## 6.Fazit:

Auf der Suche nach den Möglichkeitsdimensionen, die Geschlechtergrenzen und ihre Dichotomie zu durchkreuzen und einen anderen Umgang mit Geschlechtlichkeit bzw. deren Ein- und Ausschlüsse zu finden, hatte ich großes Glück. Denn ich durfte auf sehr unterschiedliche Personen treffen, die alle in ihrer subversiven Denkweise, ihrem kritischen Humor, ihrer enorm wichtigen antidiskriminierenden Arbeit und ihrer zukunftsfähigen Politik sehr inspirierend und motivierend waren - und sind. Denn es gibt sie, diese Räume und Praktiken, die ohne Stigmatisierung oder Abwertung zulassen, dass die patriarchal strukturierte Welt von „Männern“ und „Frauen“ um etliches erweitert wird.

Durch den Kontakt zu diesen Menschen würde ich meine Forschungsfrage in erster Linie mit einem lauten „Ja“ beantworten- wir können dekonstruieren und es gibt die Möglichkeit, eine andere Realität zu schaffen. Wir können neue Codes und Verhaltensweisen schaffen, es können neue Dimensionen erschaffen werden, Kategorien können ins Absurde geführt werden und die (diskriminierungsfreie) Zukunft kann beginnen. An dem Punkt, an dem wir verstanden haben, dass die starren Grenzen der Geschlechtsklassen Eintönigkeit und Reduktion bedeuten, an dem Punkt, an dem wir Vielfalt und Gender-Queerness bevorzugen, sind manche von uns schon angelangt. Doch das ist eben nur eine Seite der Münze, auch wenn dies zu meiner persönlichen Freude der trotzdem Wahrheit entspricht.

Doch um ein Bild zu schaffen, welches die Realität in allen Facetten dazustellen vermag, müssen wir wohl sagen, dass sich die Frage nach der Möglichkeit von Dekonstruktion wohl mit „Ja“ *und* mit „Nein“ beantworten lässt - ganz so, wie es Robert dargestellt hat. Denn ich konnte anhand der immer wieder thematisierten männlichen Dominanz im Queerbeisl oder anhand der Diskriminierung Joey gegenüber usw. auch ganz klar aufzeigen, dass wir uns in einer Realität befinden, in der nicht *alle* damit einverstanden sind, dass Stereotype unbrauchbar und Klassifizierungen einengend sind. Doch es kommt nicht nur zu *Einschränkungen* von außen, vielmehr ist es so (wie es im Interview mit Mag. Wilhelm klar herauszulesen war), dass die Pole von „Frau“ und „Mann“ zu einem großen Teil auch auf Freiwilligkeit beruhen.

Das bedeutet: es gibt viele Personen, die ihr Leben *gerne* „als Mann“ oder „als Frau“ leben.

Und sogar um Diskriminierung aufzuzeigen, können die Kategorien von Bedeutung sein. Das bedeutet, wir können für mich persönlich eigentlich gar nicht ausschließlich von einer Gewaltförmigkeit im Butler'schen Sinn ausgehen, durch welche sich die Geschlechtsklassen bilden und aufrechterhalten. Vielmehr müssen wir scheinbar diese *Freiwilligkeit* miteinbeziehen. Wobei sich hier wieder die Frage stellt, wo die Grenze verläuft, zwischen innerem und äußerem Zwang. Denn nach Foucaults Darstellung der Bio-Macht schreiben sich die Gesetze des Souveräns wohl eher ins Unterbewusstsein ein und wir beurteilen uns anhand von vorhandenen Kategorien. Die Freiheit einer Wahl *innerhalb* der Debatte wäre dann wohl eher Illusion, wenngleich auch eine wirksame. Dies ist schwer zu beantworten. Der Prozess wird von Robert als ein zirkulärer (außen bedingt innen etc.) verstanden, das Joey aber z.B. aber gibt an, nie innerhalb der Kategorien seinen Platz gefunden zu haben und hier scheint der Druck eigentlich *ausschließlich* von außen zu kommen.

Einig waren sich wohl alle Interviewpartner\*innen in dem, dass an der Zementierung von Stereotypen dringen gearbeitet werden muss. Und so wie ich das sehe, sind auch alle vier aktiv damit beschäftigt, was uns aufzeigt dass es Handlungsmöglichkeiten hierfür gibt. Dies geschieht auf ganz unterschiedliche Art und Weise. Zum einen kreiert Alina einen Raum, der einen anderen Umgang mit Geschlechterrollen zulässt, zum anderen zeigt uns das Theaterstück auf, dass es sehr viel mehr gibt als nur die altbekannten Geschlechtsklassen. Ich denke, der Variation von politischer und künstlerischer Arbeit in Richtung Horizonterweiterung ist hier keine Grenze gesetzt.

Was sich auch in fast allen Interviews als gleichmäßig erwiesen hat, ist der Glaube daran, dass wir uns nach wie vor in einer männlich dominierten Gesellschaft befinden. So gesehen kann der Theorie der „männlichen Herrschaft“ nach Bourdieu wohl verifiziert werden.

In welcher Form sich diese Herrschaft in der Moderne zeigt, konnte zu meinem Bedauern nicht genauer erläutert werden, da dies das Themenfeld wiederum zu stark vergrößert hätte.

Die Prozesshaftigkeit der Gender-Debatte können wir an der Arbeit der Antidiskriminierungsstelle erkennen, weil diese Menschen tagtäglich an der Aufweichung der geltenden Heteronormativität arbeiten. Auch Joey gibt an, sogar in der österreichischen Bürokratie so manchen Fortschritt erkannt zu haben. Das bedeutet, es konnten schon große Schritte gesetzt werden und wir bewegen uns in Richtung einer toleranteren Zukunft. Auf der anderen Seite wiederum zeigen die Beschreibungen von Diskriminierungserfahrungen von Joey auch eine Grenze auf, die sich unter Umständen als schmerzhaft und gewaltvoll darstellt.

So ziehe ich persönlich das Fazit daraus, dass es möglich und sinnvoll ist, einbetonierte und starre Geschlechtsgrenzen aufzulockern. In einer gewissen Einbettung in einem gewissen Umfeld lassen sich die Geschlechtsklassen *per se* wahrscheinlich bis aufs letzte Element auflösen und die Personen innerhalb dieses Gefüges begegnen sich alle „nur“ noch als Menschen. Oder als neue Formen einer ehemals vereinfachten Geschlechterpluralität. Das wäre durchaus vorstellbar, wie mir scheint. Jedoch halte ich persönlich es auch für einen Fehler, davon auszugehen, dass dies für alle Menschen stimmig sein muss. Denn scheinbar gibt es die Menschen, die die Geschlechtskategorien gerne für sich in Anspruch nehmen und sich gut darin zurecht finden. Kurz gesagt: Wenn Dekonstruktion zu einem Zwang werden würde, hätte man ja damit den nächsten (Anti-)Geschlechtszwang produziert und die Sinnhaftigkeit davon kann sehr wohl in Frage gestellt werden. Von meinem Standpunkt aus erscheint am sinnvollsten, das Credo der ganzen Debatte „Toleranz“ zu nennen. Wenn die Personen, die sich damit wohl fühlen, für sich die Kategorien verwenden können und die anderen, bei denen es sich anders verhält, sich eine neue und ganz persönliche Form des geschlechtlichen Seins suchen können und dies auf keine Missgunst mehr stößt - dann ist das Ziel meiner Meinung nach erreicht.

Dann kann sich Geschlechtlichkeit frei von Zwang und frei von für mich sehr oft sinnlosen Normen entwickeln.

Florine Steurer

## Literaturverzeichnis:

### Bücher:

Bourdieu, Pierre (2005): *Die männliche Herrschaft*. Original (1998) erschienen in der Reihe „Liber“ bei Editions de Seuil Verlag. Deutsche Ausgabe (2005) Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Butler, Judith (1991): *Das Unbehagen der Geschlechter*. Neue Folge Band 722. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Foucault, Michel (1977): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Foucault, Michel (1981/1985): *Die Maschen der Macht*. 1. Auflage. Frankfurt am Main Suhrkamp Verlag

Goffman, Erving (1994): *Interaktion und Geschlecht*. 2. Auflage (2001). Frankfurt/New York: Campus Verlag

Hermann, Steffen Kitty (2007): *Ein Körper werden. Praktiken des Geschlechts*, in: AG GENDER-KILLER, Das Gute Leben. Linke Perspektiven auf einen besseren Alltag, Münster

Jagose, Annamarie (2005): *Queer Theory. Eine Einführung*. Original (1996) erschienen in Melbourne, Australien. Deutsche Ausgabe (2005): Berlin: Querverlag

Kraß, Andreas (2003): *Queer Studies- Eine Einführung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Lamnek, Siegfried (2010) *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

Liebold, Renate, Trinczek, Rainer (2009) *Experteninterview*. In: Kühl, Stefan, Strodtholz, Petra, Taffertshofer, Andreas (Hrsg.) (2009) *Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Quantitative und Qualitative Methoden*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Mesquita, Sushila (2011): *Ban Marriage! Ambivalenzen der Normalisierung aus queer-feministischer Perspektive*. Wien: Zaglossus Verlag

Meuser, Michael/Nagel, Ulrike (2008): *ExpertInneninterview: Zur Rekonstruktion spezialisierten Sonderwissens*. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie*. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Spannbauer, Christa (1999): *Das verqueerte Begehren*. Würzburg: Diametric Verlag

Trumann, Andrea (2002): *Feministische Theorie. Frauenbewegung und weibliche Subjektbildung im Spätkapitalismus*. Stuttgart: Schmetterling Verlag

Wetterer, Angelika (2010): *Körper Wissen Geschlecht – Zur Einführung*. In: Wetterer, Angelika (Hg.): *Körper Wissen Geschlecht. Geschlechterwissen und soziale Praxis II*. Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer Verlag

### **Internetquellen:**

Baumann, Leonie (2009): *Kunst als Konstante mitten im Strukturwandel*. Erschienen bei <http://www.kunstvereine.de/web/index.php?id=4>, eingesehen am 15. Oktober 2015

Degele/ Bethmann/ Heckemeyer (2011): *Warum wir Geschlecht berücksichtigen, um Gesellschaft zu verstehen. Ein Plädoyer für eine heteronormativitätskritische Analyseperspektive*. Erschienen bei <http://feministischesinstitut.de>, eingesehen am 1. Oktober 2015

Queerbeisl Homepage, „über das qeer“ auf <https://queer.raw.at/about/>, eingesehen am 1. November 2015

Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgender Lebeweisen, „WASst-Themenschwerpunkt: Kommunale Antidiskriminierungsarbeit“ auf <https://www.wien.gv.at/menschen/queer/schwerpunkte/kommunal.html1> eingesehen am 1. November 2015

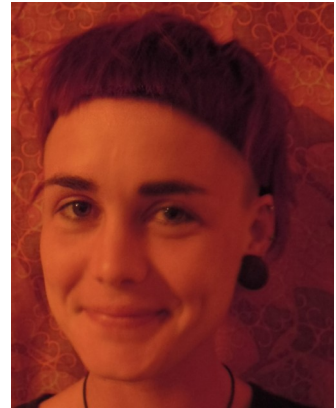
## **Abstract:**

In dieser Arbeit geht es - ausgehend von der Idee, dass Geschlecht gemacht wird und nicht per se existiert - um die Umsetzungsmöglichkeiten der Auflösung der Kategorien „Frau“ und „Mann“ sowie der Kategorien „homosexuell“ und „heterosexuell“. In einer kritischen Auseinandersetzung wird auf Heteronormativität, patriarchalen Strukturen und die Auswirkung von Herrschaftsverhältnissen auf Normen und Grenzen der Geschlechtskategorien eingegangen. Im weiteren Verlauf wird die Möglichkeit eines Fallenslassens dieser Kategorien und die damit einhergehende Einengung anhand einer qualitativen Forschung verhandelt, wobei auch die Grenzen von Dekonstruktion hier eine große Rolle spielen. Entlang der Hauptfrage, ob Dekonstruktion umsetzbar ist und in welcher Form, werden vier Personen, welche in „queeren“ Projekten mitmachen und/oder „gender-queer“ leben, zu ihren Erfahrungen diesbezüglich interviewt. Am Schluss werden die Aussagen gebündelt und zusammengefasst dargestellt.

*Beginning with the assumption that gender ist performativ and not does not exist per se, this thesis explores possibilities to realize the deconstruction of the categories „women“ and „men“ and also „homosexual“ and „heterosexual“. In a critical debate it takes a closer look at the topics of heteronormativity, patriarchic structures and the effect of political power on the categories of gender. Hereinafter the possibility of abandoning those categories and the borders of gender will be analyzed with on the basis of a qualitative research with four persons active in „queer“ projects or living their life „gender-queer“. Along the mainquestion, wheter deconstruction of gender ist possible and if how, those persons tell us about their own impressions and experiences. In a last step the collected material is clustererd and summarized.*

# Curriculum Vitae

## Florine Steurer



**Persönliche Daten:** Geburtsdatum: 24.07.1985  
Geburtsort: Bludenz, Vlbg.  
Familienstand: ledig

### **Ausbildung:**

1991-1995: Volksschule  
1995-1999: Gymnasium Blumenstrasse, Bregenz  
1999-2000: HS Rieden, Bregenz  
2000-2001: BORG Schoren, Dornbirn  
2001-2003: Diplomlehrgang in offener Jugendarbeit, SOZAK Bregenz  
2006-2007: Studienbrechtugungsprüfung, VHS Floridsdorf, Wien  
2007-2008: Bachelorstudium der Psychologie, Universität Wien  
2008-2012: Bachelorstudium der Sozialwissenschaften, Universität Wien  
2010: Austauschprogramm Erasmus, Universidad Deusto, Bilbao, Spanien  
2012: Abschluss des Bachelorstudiums der Sozialwissenschaften  
seit 2013: Masterstudium Gender Studies an der Universität Wien

### **Arbeitserfahrung:**

2003-2004: Angestellte Jugendzentrum Between, Bregenz  
2004-2005: Teilangestellte Lebenshilfe Wien, Floridsdorf  
2005-2008: geringfügige Angestellte Werbefirma Itze, Wien  
2009-2012: geringfügige Angestellte Caritas- St. Gabriel, Flüchtlingshilfe, NÖ  
2012-2013: Trekking-Guide bei der Firma Timah, La Gomera, Spanien  
2013-2014: geringfügige Angestellte bei Caritas- Haus Noah, Wien  
Juli 2014: Krankenstandvertretung bei Caritas- ReStart, Wien  
Sept 2014-April 2015: Angestellte der Firma „Direct Marketing“  
Mai 2015-September 2015: Angestellte bei Wiener Familienbund, Kinder- und Jugendbetreuung  
Seit November 2015: Einsatzleitung Dusikastadion, Flüchtlingsnotunterkunft, Katastrophenhilfe Wiener Samariterbund

**Besondere Kenntnisse/ Fähigkeiten:** Fremdsprachen: spanisch, englisch  
B-Führerschein

**Hobbies:** Sport, Musik (Violoncello), reisen, lesen und Bergtouren